

Familien - Chronik

verfasst von dem

Buchbinder Wilhelm Heinrich Godt

aus Werther

geb. 18. August 1830

gest. 20. Januar 1885

Das Original der Chronik befindet sich in den Händen der Tochter des Verfassers,
Frau Marie Dickötter geb. Godt in Gütersloh

Die Kopien der Chronik und dieser Kurzfassung habe ich freundlicherweise von Frau Jutta Junge-Wentrup bekommen. Ich habe mir von der Kopie der Chronik wiederum Kopien angefertigt, nicht aber von dieser Kurzfassung, die ich neu abgeschrieben habe, da sie ^{ich} stellenweise nur mühsam lesen konnte.

Die Kurzfassung wurde von einem Großonkel von Frau J. Junge-Wentrup erstellt. Sie ist eine fast vollständige Abschrift der Chronik, jedoch ohne die langen Texte der Predigten und Betrachtungen. Es fehlen naturgemäß die letzten Eintragungen der Kinder, Enkel und Urenkel bis in jüngste Zeit, die etwas über das weitere Schicksal der großen Familie aussagen.

Diese Familienchronik ist ein wertvolles Zeitdokument. In der Heimatchronik der Stadt Werther von Frau Erika Stieghorst wird sie mehrfach zitiert.

Werther-Isingdorf. im März 1994.

Otto Oberwelland

Das ist je gewißlich wahr und ein aller Annahme wertenes Wort, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der Vornehmste bin.

1. Timotheus 1, 15

Es kommt einem sonderbar vor, wenn man von sich selbst schreibt, und dieses wäre auch so, wenn wir nur von uns selbst wüßten zu schreiben, und nicht von dem, was der Herr an uns und den unseren tut und getan hat, statt alsdann hochmütig zu sein, erkennt man, wie verkehrt unsere eigenen Wege gewesen sind, wie töricht, hochmütig und widerspenstig wir nur das Unsere suchten und Gott der Herr durch seine Gnade alle unsere Anschläge zunichte gemacht hat zum Heile unserer Seele, so daß man ausrufen muß gegen Andere, denen so vieles in der Welt glücket "Was hat Dich Herr bewogen, daß Du mich vorgezogen". Denn geht es nur Himmel an, so geht alles recht, wenn Fleisch und Blut auch alles verkehrt zu gehen scheint, und die Seele hört zu ihrer Strafe des Herrn Wort im Psalm: "Seid nicht wie Rosse, denen man Zaum und Gebiß anlegen muß, und bei den Verkehrten bist Du verkehrt".

Sonst im Irdischen schreibt man alles so pünktlich an, sollte man denn nicht auch anschreiben das was unsere Seele durch des Herrn Gnade zuteil wird.

Im Namen des dreieinigen Gottes. Amen

Mein Vater hieß Ernst Jacob Godt. (Er) wurde geboren am 1. Dezember 1791 zu Hörste, wo sein Vater eine kleine Beamtenstelle, Bauerrichter genannt, bekleidete. Er starb schon, da mein Vater noch jung war. Meiner Großmutter muß es an Nahrungssorgen nicht gefehlt haben, doch ließ sie ihre beiden Söhne ein Handwerk erlernen, mein Vater wurde Tischler und der Bruder Spinnradmacher. Letzterer verheiratete sich nach Brockhagen, wo er im hohen Alter 1863 starb.

Mein Vater mußte bald sein Geschäft verlassen, er wurde ausgehoben in der Westfälischen Armee, wahrscheinlich 1811. Nach Rußland konnte er nicht mitgenommen werden, weil er in Magdeburg am Nervenfieber erkrankte, während der Eröffnung des Feldzuges von Napoleon. Später, nach Erhebung des Preußischen Volkes 1813 wurde er bei einem Gefecht auf einem Kirchhof nebst den meisten seiner Kameraden von preußischen Jägern gefangen genommen. Er schwur bald darauf seinem rechtmäßigen König Friedrich Wilhelm III. die Treue. Er machte dann die Feldzüge 1813, 1814 und 1815 mit, nahm an mehreren Gefechten teil, wurde zweimal verwundet, namentlich erzählte er uns oft von der Schlacht bei Belians (Belle-Alliance), wo er unter dem Obergeneral Thedemann die Franzosen aufhalten mußte.

Nach Beendigung des Krieges heiratete er als Gefreiter im 15. Landwehr-Regiment meine Mutter, betrieb dann später hier in Werther die Tischlerei, gab diese wieder auf und wurde Domänen Exutor, danach Polizeidiener und zuletzt Kreisbote bei dem hiesigen Landrathlichen Bureau. In ihrem Alter mußten die Eltern noch nach Halle verziehen, weil das Bureau dorthin verlegt wurde. Nur einige Jahre lebte er da mehr, er bekam eine Krankheit im Mastdarm, eine Operation wurde glücklich an ihm vollzogen, doch nahmen seine Kräfte zusehends ab und mußte zuletzt recht elendig zubringen bis ihn Gott hoffentlich in den Himmel abrief, oh möchte ich ihn da doch wiederfinden. Seine Vorgesetzten hatten ihn gut zu leiden und er bekam mehreremals die schönsten Zeugnisse von denselben. Sein Charakter war heftig, doch beleidigte er in seinem Zorn jemand, so tat es ihm nachher gleich leid. Namentlich weiß ich noch zu erinnern, wie er meine Mutter um Verzeihung bitten konnte. Es machte ihm Freude, wenn wir Kinder einen Gesang oder schönes Lied beim Spinnen sangen, und er sang auch gewöhnlich selbst mit. In seiner Krankheit sprach er wenig, er dachte vielleicht destomehr auch gewiß ans Sterben und Seligwerden.

Er starb am 15. Mai 1860 und wurde beerdigt am 19. desselben Monats.

Er ruhe im Frieden unter Gottes Hand!

Meine Mutter ist geboren am 11. August 1796 zu Werther, wo ihr Vater Knopfmacher war. Sie war eine geborene Heyland und hatte zwei Schwestern und einen Bruder. Ihr Vater war gebürtig aus Hannover, wo seine Eltern ein Kaufmannsgeschäft trieben, aber in jener Zeit einen Konkurs gemacht hatten. Ihre Mutter war eine geborene Potthoff. Von ihren beiden Schwestern war die eine verheiratet an Tischler Meyer hierselbst, die andere starb unverheiratet bei meiner Tante Meyer. Sie hatten nur einen Bruder, den Auktions Kommissair Heyland hierselbst.

Meine Mutter wurde mit Vater getraut am 20. Oktober 1820 und lebte mit demselben nicht ganz 40 Jahre in einer gesegneten Ehe. Gott segnete sie mit

sieben Kindern, meine lieben Schwestern und Brüder. Nach dem Tode meines Vaters 1860 zog sie zu mir wieder hier nach Werther, lebte noch sieben Jahre im Witwenstande, starb einen Tag nach Christi Himmelfahrt, den 31. Mai 1867, nachmittags 6 Uhr.

Der älteste meiner Brüder hieß Leopold Heinrich Wilhelm, geboren den 23. Februar 1822, abends 11 Uhr. Gestorben 29. März 1851, morgens 10 Uhr.

Er hatte das Tischlerhandwerk erlernt, welches er als Meister hier in Werther betrieb. Er war verlobt mit Johanne Sudfeld, jetzt verheiratet an Glaser Meyer in Steinhagen. Der Herr rief ihn durch den Tod zu sich in die Ewigkeit als er noch Bräutigam war, wo er jetzt, wie ich hoffen darf, die Krone der Überwinder trägt. Wie ich als Handwerksbursche auf Reise ging, begleitete er mich eine Strecke Weges und seine letzten Worte, die ich von ihm hörte, waren Worte der Ermahnung, auf dem Wege Gottes zu gehen, und mich zu dem zu halten, der mich erlöset hätte, auf daß wir uns im Himmel wiedersehen möchten, wem hier auf dieser Welt nicht mehr geschehen sollte. Ich habe ihn seit der Zeit mit leiblichen Augen nicht gesehen, gebe Gott, daß ich ihn dort sehen möchte unter der Schar, die da gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider reingewaschen im Blut des Lammes.

Meine älteste Schwester heißt Henriette Louise, geboren den 22. März 1824, nachmittags 5 Uhr. Verheiratet hier in Werther mit Gensdarm Meyer.

Der Zweite meiner Brüder war Friedrich Wilhelm, geboren den 24. Dezember 1827, abends 7 Uhr. Er war seit seiner Konfirmation bei meinem Onkel Heyland, dessen Liebe und Zufriedenheit er sich erwarb, denn er war treu wie es selten junge Leute sind. Überhaupt war sein Lebenslauf musterhaft, wie die Welt sagt, im vollsten Sinne moralisch, aufrichtig und wahrheitsliebend durch und durch. Als Schüler wurde er mir als Muster aufgestellt von seinen Lehrern, und meine Eltern hielten mir sein Betragen gegen das meinige vor, besonders bei seiner Konfirmation. Er gehörte zu Pastor Eggerlings ersten Konfirmanden und hatte sich viele Kenntnisse im Worte Gottes gesammelt und beobachtete dieselben auch bei seinem Wandel. Zwei bis drei Jahre vor seinem Ende klopfte die Gnade bei ihm wohl stärker als gewöhnlich an, und er öffnete ihr sein Herz, und wollte von da an nichts anderes als sie, er gewann den Herrn lieb und vergaß, was dahinten ist, seine irdischen Freunde, sein tugendhaftes Leben, und streckte sich nach dem, was vorne ist, Christi Verdienst und Gerechtigkeit, Christi Freunde und Hausgenossen. Die Welt meinte, er brauche sich nicht bekehren, er wäre gut genug, wohl ihm, daß er eine andere Überzeugung hatte, daß unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid, daß er nur aus Gnaden und Barmherzigkeit einst könnte selig werden. Er machte kein Hehl aus dieser seiner Überzeugung, sondern bekannte den, der von sich gesagt hatte: "Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater, wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem Vater." Zu dem Kreuz, welches seine Bekehrung und Zeugnis von Christo mit sich brachte, besonders in seine Stellung und Stande, kamen noch Leiden, welche sein schwächerer Körper verursachte. Er hatte von Kindheit an zu leiden an einer engen Brust, welche von Jahr zu Jahr schlimmer wurde, verbunden mit einem Herzübel. Er hatte deshalb wenig frohe Tage, doch denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Besten. An meinem Hochzeitstage war er sehr erfreut und wir mit ihm.

Ein Vierteljahr später stand ich an seinem Totenbette. Ich war mit meiner Frau zum Besuch eines Verwandten und wußte kaum, daß Wilhelm krank war oder sich nicht wohl fühlte. Abends gegen 10 Uhr kamen wir zurück und ich sah noch auf seiner Kammer Licht, und er rang in diesem Augenblicke mit dem Tode, - ich dieses ahnen können. Eben kommen wir zu Hause an, als die Magd meines Onkels mich schnell nach ihrem Hause rief. Da der Onkel auch kränklich war, glaubte ich, daß derselbe schlechter geworden sein möge und fragte nach demselben; sie erwiderte: "Nein, Wilhelm! Kommen Sie schnell!" Ich eilte ihr nach und als ich auf seine Kammer trat, lag seine Leiche vor mir, als wenn er schlief. Sein Jammer, Trübsal und Elend war kommen zu einem seligen End!

Es war Freitagabend, den 6. Februar 1863.

"Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden". Der herbeieilende Doktor erklärte, ein Herzschlag habe seinem Leben ein Ende gemacht. Versuche, ob noch Leben in ihm sei, überzeugten ihn von eben Genanntem. Da stand ich vor seiner Leiche und brauchte nicht zu trauern wie die anderen, die keine Hoffnung haben, dankte Gott, daß ich wußte, daß seine Seele jetzt bei ihm im Himmel war. Wie ich des Sonntagmorgens mit den Meinigen den Gesang "Jerusalem Du hochgebaute Stadt" sang, war es mir, als wenn er droben mit den Verklärten mit uns sänge. Am Dienstagmorgen wurde seine Leiche mit sehr viel Teilnahme begraben. Die Schüler sangen "Christus ist mein Leben", und Pastor Bösch hielt die Grabrede, worin er hervorhob, daß er nicht gestorben, sondern lebe bei seinem Herrn und Heiland.

Er war sehr sparsam. Der lieben Mutter kam sein Ersparthes auf ihre alten Tage noch zu Gute, sie konnte sich damit pflegen bis an ihr Ende.

Der dritte meiner Brüder ist früh gestorben. Er hieß Ernst Hermann und wurde geboren am 27. Januar 1833, gestorben 6. April 1833.

Mein jüngster Bruder heißt Carl Heinrich, geboren den 11. Mai 1834, nachmittags 2½ Uhr. Er wohnt als Kaufmann in Essen.

Die jüngste Schwester ist Marie Elise Auguste, geboren 14. April 1839, abends um 11½ Uhr. Jetzt in Kondition in Bielefeld. Verheiratet mit H. Hagedorn in Barmen.

Der 18. August 1830 ist mein Geburtstag, getauft wurde ich am 1830. Mein Pate ist mein Onkel Heyland.

Dank sei dem Herrn, der mir durch dieses Bad alle seine Verdienste will zukommen lassen, durch seinen Heiligen Geist wolle er mir alle Tröstungen in Zeit der Not ins Herz und Gedächtnis rufen!

Am 20. April 1845 wurde ich konfirmiert von Herrn Pastor Tschabran. Meine Stimmung an dem Tage war dem Herrn, meinem Gotte, zu leben, doch soviel ich mich erinnern kann, wußte ich nicht, wie ich dieses anfangen sollte. Damals war hier in Werther eine große Bewegung und Fragen nach dem "Was muß ich tun, daß ich selig werde?". Auch ich blieb hiervon nicht ganz unberührt. Die Predigten des Herrn Pastor Eggerling bezeugten sich auch an meinem Herzen als eine Kraft Gottes,

welche die Verheißung hat, es soll nicht leer zurückkommen. Der Stachel, welchen ich unterdrücken wollte, kam immer wieder auf, und da mein Beichtvater gegen die von der Welt sogenannten Pietisten war, nahm ich trotz meiner besseren Überzeugung immer dessen Partei, wohl auch darum, daß ich die innere Stimme unterdrückte. Auch an meinem Konfirmationstage dachte ich, er ist immer gegen die Pietisten und kann uns doch nichts anderes sagen und lehren, was dieselben sagen und wollen. Es war damals eine seligere Zeit hier unter den Kindern Gottes, wie heute, da ich dieses schreibe, da war mehr Gemeinschaft, mehr Liebe, deshalb auf der anderen Seite mehr Haß und Spott.

Die meistbekanntesten waren (der) Neubauer Landwehr im Wertherberge, Peter Wahrenbrock, ein Sohn des Col. Oberwahrenbrock, den ich aber nicht persönlich kannte, er ist nach Amerika ausgewandert und da jetzt kürzlich gestorben. Hier in Werther waren es besonders ausser dem Pastor Eggerling, Schuhmacher Henrichsen und Wienstrath, Buchbinder Walter, Schneider Wunderlich, Tischler Schröder, Goldarbeiter Burhorn, Depenbrock und andere. Abwechselnd wurde in den Häusern dieser Christen Versammlung gehalten, meist oder wohl immer vom Herrn Pastor Eggerling, welcher damals noch mehr in der ersten Kraft und Liebe gewaltig vom Verderben der Menschen und von der errettenden Gnade zeugte. Zur Zeit meiner Konfirmation schien schon die äußere Lebendigkeit etwas kälter zu werden. Das Christentum war in der ganzen Gemeinde anerkannt und gehörte zum feinen Tone, die Sprache Kanaans wurde von vielen gesprochen. Wieviel Strohfeuer darunter war, haben die Jahre gezeigt, wo durch politische und kirchliche Verhältnisse man gedrängt wurde, etwas hier dem Herrn zu opfern.

Das verborgene innere Leben mit Gott wurde schon früher, ehe Herr Pastor Eggerling hierherkam, erweckt, hauptsächlich wohl von einem W. Heermann, einem Sohn von Colon Heermann in Rotenhagen, welcher sich vorbereitete zum Lehrerstande, aber in dieser Zeit erblindete, es mochte um die Jahre 1830-40 sein oder noch früher. Natürlich mußte er sein Studium jetzt aufgeben. Seine Eltern mochten wohl oft betrübt auf ihn geblickt haben, wie er mir auch mal erzählte, wie er gehört habe, wie sie sich gegen andere mal geäußert hätten, was wohl aus ihrem Wilhelm werden würde und wie er durch die Welt kommen sollte. Er hob seinen Kopf hoch auf und sagte bei diesen Worten: "Und wie bin ich durchgekommen, mit Fürsten und Grafen habe ich verkehrt und es hat mir nie gefehlt, was ich nötig hatte". Es war wahr, denn Gott hatte ihm nicht nur ein neues Herz gegeben, sondern auch einen praktischen Geist und Verstand, deshalb wurde und wird sein Rat begehrt in allen Dingen von Personen, die Gott in dieser Welt hochgestellt hat. Dieser Mann ist ein wirklicher "Innerer Missionar", wie er von der spöttisch genannt wird, der auch früher wie noch jetzt viel gewirkt, viele Seelen zur Buße und zum Glauben an den Herrn Jesum gelockt und geführt hat. Hier, wo jeden Sonntag das lautere Evangelium verkündigt wird, ist seine Wirksamkeit nicht mehr so nötig. Gott hat ihm deshalb sein fern von seiner Heimat in der Uckermark angewiesen, wo er vom Grafen Schlippenbach hinggerufen worden. Dieser Mann war es also, welcher zeugt und nach dem rationalistischen Schlaf die Leute aufweckt. Zwar waren in unserer Gemeinde auch früher Pastoren gewesen, die das lautere Wort Gottes verkündigten und dieses muß an vielen seine Kraft bewiesen haben, die große Zahl der Predigt- und Gebetbücher geben Zeugnis davon. Namentlich ist mir das erzählt worden von einem Pastor Verkamp und nachher von Linkemeyer, welcher ein Freund vom bekannten Pastor Weihe in ... war. Pastor Gieseler, welcher mit dem Letzteren hier anfangs wohl zusammen war, gehörte der orthodoxen Richtung an, hatte dabei aber abergläubische Meinungen, so glaubte er z.B. an eine Seelenwanderung. Das Wort Gottes muß er

häufig studiert haben, namentlich den prophetischen Teil und die Offenbarung Johannis, er deutete es und wandte es auf die Weltbegebenheiten an, so auf den damaligen französischen Krieg, worin er ganz vertieft hat sein können und Essen und Trinken vergessen. Er lehrte vom Antichristischen Reich, berechnete den Weltuntergang, soll sogar vorhergesagt haben, daß die Eisenbahn hier durch unsere Gegend käme, überhaupt erfunden würde. Die Verdorbenheit des menschlichen Herzens muß er nicht gekennet haben, wie viel weniger die erbarmende Liebe und Gnade unseres Herrn Jesu, sonst hätte er nicht nachher gegen die auftreten könne, welche dieselbe erfahren hatten und bekannten. Denn als nach dem Befreiungskriege der geistliche Krieg gegen Vernunft und Irrglauben geführt wurde und ein neuer Lebenshauch die Völker und Staaten durchwehte und auch in unserer Gemeinde sich diese Regungen kundgaben, und namentlich durch Heermann und andere die Gnade Christi gepriesen wurde, trat er denselben mit einer Schrift entgegen, betitelt "Die Geistliche Markt Schreierei", welche davon Zeugnis gab, daß er durchaus nicht die Bibel in ihrer Fülle und Liebe verstand, viel weniger ihre Kraft an sich erfahren hatte. Nicht viel vor dieser Zeit war Pastor Tschabran als zweiter Pfarrer hierhergekommen. Er war durchaus ein Mann des damaligen modernen Christentums, glatt gesagt, ein Christentum ohne Christum, wenn man es auch nicht wagte auszusprechen, denn von Christi stellvertretendem Verdienst hörte man ihn wenig predigen, viel weniger zeugen. Seine Auffassung von diesem kann man klar sehen, wie er sich mal bemühte, einen erweckten Mann zu trösten, welcher ihm seine Sündenangst geklagt hatte. Statt diesen nach Christo zu zeigen, welcher dieselben getragen hat, hatte er ungefähr gesagt: "Sie haben mehrere Kinder, können Sie eins von denselben verdammen?" Wie der Mann natürlich mit "Nein" antwortet erwidert er: "Nun, Gott ist noch liebevoller als Sie. Er wird und kann Sie auch nicht verdammen!". Unter solchen Pastoren fing also hier in Werther der Kampf des Lichtes mit der Finsternis an und genannter Heermann hat an diesem als guter Streiter Christi rechten Anteil genommen. Früher waren es eine oder drei Seelen, welche nach der Seelenseligkeit trachteten, sie standen einsam da, man sah sie als Gespenster an. Mit Heermann wirkten ein Heuering Spilker und Voss, namentlich bei dem letzteren die Frau, so wie die Frau des Colon Wölke, Mutter des jetzigen Colon Wölke, wohl die erste bekannte Christin hiesiger Gemeinde. Unter dem Hasse und der Verachtung der Pastoren hielt sich das Häuflein zusammen. Heermann war ihr Leiter und Führer, hier sowohl wie in den benachbarten Gemeinden. Das Feuer brannte immer weiter, und viele von den jetzt noch lebenden Christen datieren ihre Bekehrung von eben genannten her. In dieser Zeit trat Hartog, Pastor in Steinhagen, als lebendiger Zeuge Jesu Christi auf und die Schar Gläubiger zog, hungernd nach dem Worte Gottes, auf den Sonntag nach Steinhagen. Die Schmach, der Fluch und der Spott der Welt auf diesen Wegen verwandelte der Herr in Segen. Jetzt noch, wenn Landwehr, einer der ersten Bekehrten hier in Werther, von der Zeit zu reden anfängt, kann er nicht genug rühmen von den schönen Sonntagen. Wie mancher Gesang und manches Gebet mag da in den Schluchten der Berge zu Gott empor gestiegen sein. Jetzt noch, wenn ich den holprigen Weg nach Steinhagen gehe und ein schönes grünes Plätzchen sehe, denke ich, darauf wird Gott oft gelobt, aber auch angefleht worden sein. Einmal hatten die Feinde den Wertherschen Pöbel aufgewiegelt, die Christen in den Versammlungen bei Landwehr zu prügeln. Um die jungen Christen nicht einzuschüchtern, setzten sich die Alten hinten nach der Türe, um bei eintretendem Falle die ersten Schläge zu bekommen, aber es waren keine gekommen, solche auszuteilen, wenigstens nicht ins Haus, sie waren vielmehr draußen stehen geblieben und hatten zugehört.

Aber auch die Christen nahmen mitunter nicht die rechten Waffen zur Hand. So war dem Pastor Tschabran ein Brief unter der Tür geschoben worden, der sich eines Christen nicht geziemte, wenigstens nicht die Art der Zustellung nicht. Landwehr wurde von Pastor T. hierauf gerichtlich angegriffen, aber seine Unschuld stellte sich bald heraus, - ich muß mich wundern, daß der Pastor auf diesen verfiel, dessen einfacher, gerader Sinn und Wandel ihn belehren konnte, daß er der Briefsteller nicht gewesen sein konnte. Es ist bis heute nicht herausgekommen, man vermutet aber, daß Wahrenbrock der Schreiber gewesen sei. Wie Landwehr in Halle auf der Gerichtsstube sitzt, fällt ihm der Spruch ein: "Wenn sie Euch führen vor Gericht, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt.". Er wußte ja auch nichts. Bald darauf erscheint ein Gerichtsherr, ihm freundlich die Hand reichend, nur guten Mutes zu sein und tröstet ihn mit der Nähe Gottes.

Wie man nach Steinhagen pilgerte, so fing man jetzt auch an, nach Jöllenbeck zu gehen, denn dort war Pastor Volkening hingekommen. Wer kennt den Vater der Gläubigen Ravensbergs nicht! Und nicht lange darauf, im Jahre 1840 am 18. Oktober kam Pastor Eggerling hier nach Werther an Stelle von Pastor Gieseler. Nun hatte man's leichter. Das lautere Evangelium scholl nun wieder wie ehemals von der Kanzel Werthers. Das ganze christliche Wesen nahm einen geregelten Gang. Da wurden wohl zum ersten Mal in unserer Kirche Missions- und Bibelstunden gehalten, da grünte und blühte der Garten Gottes, da gab es Missionsfeste, da wurden Missionsvereine und Enthaltensvereine gegründet, da waren Versammlungen zahlreich besucht auf 3-4 Plätzen in der Gemeinde. Selbst auf Pastor Tschabran übte es einen guten Einfluß aus. Kam er auch nicht nach menschlichem Ermessen zur Erkenntnis seiner selbst, so urteilte er doch gelinder von den Christen, ja, gab auch wohl eine Missionsstunde. Namentlich weiß ich mich der ersten gut zu erinnern, die er uns Konfirmanden gab, worin er uns von Ligenbalch erzählte, den Missionar Ostindiens, wie seine Mutter ihm ihre Bibel vermacht habe mit den Worten, sie habe jedes Blatt darin mit ihren Tränen genetzt. Das erste Missionsfest wurde hier auf dem Gottesacker gefeiert, die Kirche konnte die Menge nicht fassen. Ich gehörte zu Tschabrans letzten Konfirmanden, denn er starb ein Jahr darauf 1846 im Nervenfieber, an welchem viele angesehene Leute in unserer Gemeinde in dem Jahre starben. Tschabran war von Natur gutmütig und achtete kein Geld und hatte deswegen viele Freunde, auch ich hing sehr an ihm und ich wünsche ihm, daß er in seinen letzten Tagen noch den in Buße und Glauben angerufen gehabt haben möge, von dem da gesagt wird: "Wer den Namen des Herrn anruft, soll nicht zu schanden werden!"

Im Herbst 1847 kam der König Friedrich Wilhelm der IV. hier durch Werther. Es war ein allgemeiner Jubeltag. Preußens Volk war noch nicht durch die Demokratie verführt, sondern hing noch in alter Liebe an seinem Könige. Derselbe besah unsere Kirche, bewies sich überaus freundlich und leutselig, ich mußte ihm in sein schönes Angesicht sehen, wie er vor dem Altare stand.

Auch kam ich im Jahre 1847 hier bei Brinkmann in die Lehre um die Buchbinderei zu lernen, wozu ich eben keine besondere Lust hatte.

An die Stelle von Pastor Tschabran kam Pastor Bösch hier nach Werther. Er wurde von den Gegnern des Christentums gewählt, indem man glaubte, an ihm einen Mann der eigenen Farbe zu finden. Indes hatte er nur die gesetzliche Stimme, die Majorität der Gemeinde wünschte einen Gläubigen, namentlich den Pastor Stefane in Lemgo, doch da die Gemeinde kein Wahlrecht hatte, wurde Pastor Bösch vom Konsistorium vorgeschlagen. Er war damals Rektor in Halle. Eigentlich kam er an die Stelle von Pastor Eggerling, weil dieser die erste Pfarrstelle bekam, welche T. innehatte, da viele sich für den Glauben erklärt hatten, wenigstens für einen gläubigen Pastor waren.

1848

In diesem Jahre wurde auch hier im Orte rebelliert, man warf mehreren Leuten die Fenster ein, man verfolgte den Amtmann, so daß am anderen Tage Militär gerufen wurde, welches die Ruhe wiederherstellte. 8-10 Personen wurden eingezogen und nach Herford aufs Zuchthaus gebracht. Es wurde eine Bürgerwehr eingerichtet, welche für so einen kleinen Ort musterhaft eingerichtet und geführt wurde. Ein Jahr darauf, 1849, kam ein Warendorfer Landwehrbataillon hier durch Werther in der größten Unordnung. Dieselben waren gezwungen einberufen worden und hatten sich tätliche Widersätzlichkeiten zuschulden kommen lassen, selbst in Werther waren noch mehrere nicht angekleidet.

Im Herbst desselben Jahres trat ich meine Reise als Buchbindergehülfe an. Ich hatte in meiner Lehre nicht viel gelernt, hatte deshalb keine Lust am Geschäft, wollte deshalb bald dies, bald jenes anfangen. Der Herr zerschlug indes immer meine Pläne, daß nichts daraus wurde. Mein Hochmut ließ mir auch keine Ruhe, ich wollte um jeden Preis etwas Großes in der Welt werden. Die enge Buchbinderstube war deshalb sehr verhaßt und ich sann auf jegliches Mittel, mich derselben zu entledigen. Mit Schrecken denke ich an jene Zeit zurück, die Zeit, die ich sonst so gut hätte verwerten können. Ich kam mit Katholiken in Berührung, und da mir einigermaßen Hoffnungen gemacht wurden, mein Ideal zu verwirklichen, scheute ich selbst vor dem mir sonst so Teuerem nicht zurück. Aber Gott war auch treu, er sandte seine Engel in Menschengestalt, daß ich errettet wurde aus den Stricken, welche ich mir gebunden hatte. Zum ersten Male in meinem Leben empfand ich Reue und Buße. Es schien mir, als ob ich vergehen sollte in meinem Elend, doch an Gottes Hand geführt kam ich nach meiner Heimat und durch seine Hülfe wurde ich in den Stand gesetzt, mein Geschäft hier anzufangen.

Arbeit

Die wahre Kirche Christi suchte ich nicht in den äußeren Kirchenverfassungen mehr, sondern da, wo nach dem Worte Gottes das Evangelium von der Gnade Gottes und ewigen Erbarmung die Sünder umsonst selig zu machen, welche im Glauben sich das Verdienst Christi aneigneten, und wo die ganze Kirchenlehre nur dahin zielte, aus den verdammten Menschen begnadigte Kinder Gottes zu machen. Alles, was die katholische Kirche hat und lehrt (ent)gegen dem Worte Gottes, die unendliche Reihe der Heiligen und deren Anbetung, die Messe, Fegfeuer, sieben Sakramente, besonders die so oftmalige Anrufung der Jungfrau Maria, schien mir eine Schwächung der Verehrung unseres Herrn Jesu zu sein, ein Hindernis, seines Verdienstes teilhaftig zu werden, wonach mein Herz verlangte. Mir kam die Gemeinschaft der Gläubigen so apostolisch biblisch vor, daß ich mit Freuden dieselben aufsuchte und mich anschloß. Der Herr Pastor Eggerling borgte mir auf meinen Wunsch die Reformationgeschichte von Aubigne, welche ich mit Segen las, denn

ich wurde dadurch wieder in meiner teuren evangelischen Kirche einheimischer. Es schmerzte mich sehr, das Verdienst der Männer, welchen wir nächst Gott ihre Einrichtungen zu verdanken haben, nicht besser in Ehren gehalten zu haben. Und am Reformationsfeste dankte ich Gott, daß er mich diesen Tag hatte erleben lassen. Die Sonntage waren Festtage für mich, wo ich nicht durch den irdischen Beruf gestört wurde, und ich freute mich immer auf denselben. Da waren die schönen Predigten unseres Pastors, die ziehend und strafend nur nach Jesum zogen. Im Kreise meiner Freunde zeugte ich auch dann und wann von dem Heil in Christo, doch brach ich nicht ganz mit denselben, auch nicht mit deren weltlichen Treiben, und ich mußte erfahren, was der Heil~~ig~~ Augustin mal gesagt haben soll: "Unser Herz ist unruhig bis es ruhet in Gott". Auch bei mir war das Ganze nur eine Verstandessache, einen Beifall, den ich zwar aus innerer Überzeugung der Wahrheit geben mußte, aber das Herz blieb dabei ohne den Frieden Gottes, welcher da stille und ergeben macht in den Willen Gottes und seine Führungen. Ich suchte wohl Frieden, aber nicht mit ganzem Herzen. Ich wollte Vergebung der Sünden, doch die Sünden waren keine so überaus schwere Last, daß ich hätte seufzen müssen, sie gehen über mein Haupt, vielmehr gingen meine unsteten Gedanken immer noch nach etwas Hohem, nun da ich dem Herrn dienen wollte, möchte ich auch gerne groß in seinem Reiche werden. Was ich früher in Berlin von der Mission gehört hatte, beschloß ich wieder zu tun. Ich schrieb an Herrn Inspektor Wallmann und bot mich als Missionszögling an, es war im Winter 1855. Er ließ mich ohne Antwort. Ich fragte auch Herrn Pastor Giese um Rat, welcher mir eine ruhige Überlegung der Sache empfahl. Das Frühjahr kam, da wurde ein Missionsfest in Spenge gefeiert. Natürlich mußte ich dahin, es war ja meine Blütezeit, und was sind Missionsfeste anderes als Frühlingsfeste der Kirche Gottes. Pastor Seipel und Insp. Wallmann predigten da. Es war ein schönes Fest, das schönste, was ich je gefeiert habe, besonders der Nachmittagsgottesdienst, wo Wallmann über Missionsorgen und (Be)hebung derselben durch die Verheißung Gottes sprach, und Seipel den seligen Wendepunkt des Menschen oder die Bekehrung zu Gott predigte, das Daraufschwörenkönnen, man habe Gnade gefunden. Hatte ich auch viele Unlauterkeit mitgebracht und (war) keineswegs bloß hingegangen, um das Wort Gottes zu hören, so hatte ich es doch gehört und hat mir zur Zeit Dienste getan. Noch oft klingt mir der Gesang: "Du bist Jesum nicht zu schlecht" usw. im Herzen wieder.

Ich hoffte, der Inspektor hätte an diesem Tage wohl etwas gesagt zu unserem Herrn Pastor von meinem Brief, was aber nicht geschehen war. Ich beschloß deshalb die Sache in des Herren Hand liegen zu lassen, wozu mir auch der gerade anwesende Missions-Zögling Wigand riet. In dieser Zeit, es war wohl 1856 im Frühjahr, kam der Herr Kantor Potthoff nach Werther, ein teurer Freund in leiblichen und geistlichen Sachen. Unvergeßlich sind mir die seligen Stunden, welche ich in seinem Familienkreise verbracht habe, wenn wir dem Lamme, das erwürgt war, unsere schwachen Lobgesänge sangen oder von seiner Lieblichkeit sprachen, um uns zu stärken auf der Reise nach dem himmlischen Kanaan. Viel Segen habe ich aus diesem Hause geholt, weil die Bibel da die tägliche Richtschnur aller Lebensverhältnisse war, so waren es immer auch einzelne Sprüche, die mir besonders wert wurden, auch aus der Predigt unseres Pastors. So ist mir unter anderen noch eine Predigt recht erinnerlich über die Heilung des Taubstummen, wo es heißt: "Er nahm ihn vor dem Volke besonders", und nachher: "Er legte seinen Finger auf die Zunge". Die Anwendungen von diesen Stücken schlugen mich sehr. Ich erfuhr, wie auch mich der Herr besonders nahm und täglich allein was zu sagen hatte, wie er seine Finger auf die besonders kranke Stelle meines Herzens legte, auf

den Hochmut der Putzsucht und Eitelkeit. Er hatte es nötig, durch seinen heiligen Geist mich zu strafen, es ging mir sozusagen alles nach Wunsch, und da wächst dann das Unkraut sehr hoch mit. Obgleich uns auch Gottes Güte kann zur Buße leiten, so tun es seine Schläge gewöhnlich aber mehr. Ich pries jeden glücklich, der Gottes Wege ging und wollte auch meine Freunde lockend heraufziehen und brach deshalb den Umgang mit denselben nicht ganz ab. Die seligen Potthoffen riet mir dringend, den freundschaftlichen Verkehr mit der Welt fahren zu lassen, empfahl mir, die Bibel zu lesen, mein Fleisch zu kreuzigen und ernstlich meine Seligkeit zu schaffen, und der Herr kam mit anderen Mitteln dieses zu erreichen mir zu Hülfe.

Mein unstetes hochmütiges Herz machte sich immer viel zu schaffen, wer kann die Tiefen ergründen, die in ihm liegen. Weltliche Lust wollte ich nicht, aber im Christenrum gute Tage haben, in demselben Geld und Gut besitzen und dafür angesehen (sein) bei den Menschen und Brüdern, danach war das innerste Verlangen gerichtet. Wie konnte das leichter als durch heiraten geschehen. Aber der Herr zerschlug alle meine Hoffnung, in die ich mich hineingelebt hatte, das war sehr hart für den alten Menschen, gebückt und geschlagen ging ich einher, aber ich lernte von Herzens Grunde sprechen: Mein Wille lieget da, gelassen und gebrochen, erkennt nun, was es heißt, dies Wort, ich bin vergnügt. Der Herr beugte meinen Willen in den seinigen und ich erfuhr etwas von dem, was Woltersdorf gesungen hat. Gottes Willen zu erkennen sollte fortan in allen meinen Sachen die Hauptsache sein. Bei mir hieß es jetzt: Siehe, das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden, ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich nach dem, was vorne ist.

Daß ich Vergebung meiner Sünden hatte, sollte mir Gewißheit werden, ich wollte nicht eher ruhen, als bis ich dasselbe wußte. Ich wandte mich deshalb an christliche Brüder und an Herrn Pastor um Rat. Letzterer tröstete mich mit dem Spruch: "Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden!" Dann brachte ich mir mal ein Büchlein mit, vom Bündler Missionsfeste, das hieß: "Die echerne Schlange". Es bezog sich auf das bekannte Wort des Herrn: "Gleichwie Moses eine Schlange erhöhet, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben". Auf eine sehr schlichte einfache Weise stellte es das gläubige Ansehen auf den gekreuzigten Herrn dar, um zu genesen von der Sünde. Gleich wie die Israeliten die Schlange in der Wüste anblicken mußten, um zu genesen von dem Biß der giftigen Schlange, anblicken tat auch ich den Herrn, darum könnte ich auch hoffen, von der Sünde erlöst zu werden und zu genesen. In dieser Zeit der ersten Liebe schrieb ich mir die besonders wertigen Predigten auf, welche auf mein Herz den meisten Einfluß übten und so habe ich mehrere aufgeschrieben, aus welchen ich teils die Gewißheit schöpfte, daß ich dem Herrn angehöre, teils zeigten sie mir wieder, wieviel mir noch fehle, und ich nichts anderes war als ein armer Sünder, der nur aus Gnaden selig werden könne. Ich sah die Brüder und Schwestern im Herrn so rein und makellos an, mich aber unrein und verdorben. Klagte ich denselben dann meinen Zustand, so hörte ich größtenteils die Worte: Ja, das erfahren wir auch so an uns, welches mir dann wunderbarlich vorkam. Zum Andenken an jene Zeit mögen hier die Predigten folgen, welche ich mir im Konzept verwahrt habe.

Jetzt folgen in der Chronik Niederschriften der Predigten vom

<i>12. Sonntag nach Trinitatis</i>	<i>Marcus 7, 31 - 37</i>
<i>Frühpredigt vom Pfingstfest</i>	<i>Sacharia 12, 10</i>
<i>Nachmittagspredigt "</i>	<i>Epheser 1, 13 - 14</i>
<i>Advent</i>	<i>Matthäus 11, 2 - 10</i>

Wie die Gnade so ihr Werk fortsetzte, blieben aber die Versuchungen auch nicht aus. Teils zeigte mir der Teufel die Welt und ihre Herrlichkeit, teils waren dieselben geistlicher Art, oft habe ich da gesungen: "Scheinet was es sei mein Glück und ist doch zuwider Dir, Jesus nimm es bald zurücke, Jesus gib, was nützt mir" und "Himmel an, nur Himmel an soll der Wandel gehen". Den Spruch sagte ich mir dann oft vor: "Ich bin mit Christo gestorben, aber ich lebe doch nun, nicht ich, sondern Christo Jesu lebt in mir, denn wie ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dahingegeben. Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes, denn so durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, ist Christus vergeblich gestorben". Dank sei dem Herrn für seine Treue, er half uns allen, und die Stunden oder Augenblicke ließ er mich erfahren, wo er seine Liebe und seinen Frieden über mich schüttete, daß ich in Jauchzen und Frohlocken ausbrechen mochte und meine Seele in seine zu geben, um auf ewig solche Minuten zu erleben.

In dem Zerschlagen meiner irdischen Hoffnung glaubte ich einen Wink des Herrn zu sehen, daß er mich in seinen Missionsdiensten haben wollte. Um die Sache zur Entscheidung zu bringen, reiste ich im Frühjahr nach Barmen, es war 1857. Es war gerade die Zeit, wie Wallmann nach Berlin versetzt wurde, und zu meinem Bedauern traf ich denselben dort nicht mehr. Im Missionshause wurde ich freundlich aufgenommen, der zweite Inspektor von Roden erbot sich, mir eine Empfehlung an die Barmer Direktoren zu geben, welches ich indes vorläufig ausschlug, ich wollte den Willen des Herrn erst noch mehr erkundigen, welches ich später im Gebet mit Einschickung des Lebenslaufes tat. Gott möge die Sache doch niederschlagen durch die Deputation, wenn er mich nicht gebrauchen könne, es war um Weihnachten 1857. Im Februar 1858 bekam ich Antwort von dem neuen Inspektor Fabry, welcher mir erklärte, die Deputation hätte keine Freude gewinnen können, mir das Seminar zu eröffnen. Ich fand in dieser Nachricht mein Gebet dahin erhört, der Herr wolle und könne mich als Missionar nicht haben. Ich ging deshalb auf den in dem Briefe geäußerten Wunsch, mich persönlich kennen zu lernen, nicht ein, in der Meinung, daß solches doch nutzlos sei, die Sache war für mich so weit entschieden. Der Herr gab mir Lust und Gesundheit zu meinem Geschäfte und seinen sonstigen Segen zu. Nie konnte ich ganz der Sündenvergebung froh werden, eine Zeitlang hatte ich das Gefühl, dieselbe zu haben, aber dann waren die alten Zweifel wieder da. In solchem Zustand ging ich einmal nach Neuenkirchen zum Missionsfest, wo Herr Pastor Harms predigte über den Text: "Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie und ich gebe ihnen das ewige Leben, usw.". Er erklärte, die Schafe Christi seien alle die, welche durch die heilige Taufe in den Gnadenbund Gottes aufgenommen seien, führte dann aber weiter aus, daß es abtrünnige Kinder geworden seien, also der Verheißung verlustig seien, welche die Taufe gebe. Das wahre Kennzeichen sei nicht das süße Gefühl, welches bei jeder Veränderung des Wetters wechselte, sondern die Kennzeichen, welche der Herr in des Textes Worte gebe, nämlich daß man die Stimme des Herrn höre, daß er uns kenne, indem wir ihm alle unsere Not leiblich und geistlich klagten, und wir ihm folgten, d.h. gehorsam wären, wenn er uns sagte: "Tue das", daß wir es dann täten, oder "Lass' das", daß wir es dann auch ließen. Wenn wir diese Kennzeichen hätten, dann gehöret unser der Himmel und mit ihm die Vergebung der Sünden, so wahr die Sonne scheine.

Das war Balsam auf mein Herz, ich wußte und hatte nun was Bestimmtes. Es war dies die Zeit, als ein frisches Wehen des Hl. Geistes durch die lutherische Kirche ging und man vergrabene Schätze derselben wieder hervorholte. So wurden damals die Zeugnisse der Luth. Kirche neu herausgegeben, um den Kindern dieser Kirche zu

zeigen, was sie an ihrer Mutter haben. Auch ich griff zu den Bekenntnisschriften, die ich früher für tote Orthodoxie gehalten hatte. Wie fand ich doch dieses anders, wie einfach und sicher zeigen sie einem, wie er die Lehren der heiligen Schrift fassen soll, was er tun, glauben und hoffen soll. Sie schneiden aller Schwärmerei den Puls ab, zeigen das Gefährliche eines bloßen Gefühlschristentums, ermahnen zur Nüchternheit und entschiedenem christlichem Lebenswandel. Ich meinte früher immer, erst müßte man fühlen, um zu glauben und fand das Gegenteil, erst wie ich glaubte, daß Jesus mich verlorenen und verdammten Sünder erlöset hat, da konnte ich fühlen, daß es wahr sei. Wollte mich der Teufel dann anfechten, so betete ich ihm mein Glaubensbekenntnis vor und fand dann Ruhe und Frieden mit Gott. So wurde mir damals die Taufgnade oder besser die Gabe, welche der Herr durch das Sacrament der heil. Taufe gebe, sehr groß, nämlich Vergebung der Sünden, Erlösung von Tod und Teufel, und wie man mir dasselbe anfechten wollte, ob die heil. Taufe das wirklich wirke und ob sie die in der Bibel so oft erwähnte Wiedergeburt sei, konnte ich mit frohem freudigem Herzen antworten: "Ja, wirklich und wahrhaftig ist sie allein die Wiedergeburt, was ihr Wiedergeburt nennt, ist nur Bekehrung zu der Taufgnade, aus der wir durch unsere Sünden herausgefallen sind; nur die heilige Taufe ist das bündigste Zeugnis, daß wir Gottes Kinder sind und Erben aller Verheißungen Gottes. Wir sind untreu geworden, nicht Gott, ersteht noch immer so treu zu uns, wie er stand, als wir als zarte Kinder nach dem Wort Pauli in den Tod seines lieben Sohnes Jesu Christi getauft sind., Das kann doch nichts anderes heißen, daß uns Gott kraft der heil. Taufe alles gegeben hat und zu Gute kommen läßt, was uns der Tod unseres Herrn und Heilandes am Kreuze durch sein bitteres Leiden und Sterben, Tod Auferstehung und Himmelfahrt erworben hat. Nur wir sind untreu diesem Bunde geworden, welchen Gott mit uns geschlossen hat. Kommen wir nun in dem Zustande zurück zu Gott wie der verlorene Sohn, den ja auch sein verlorenes Gut nicht hinderte, sich noch als Kind seines Vaters zu betrachten, zu unserem Vater im Himmel, d.h. in Buße und Glauben, so nimmt er uns und muß uns kraft seines Wortes als Kind wieder aufnehmen. Aber nur mit solchem bußfertigen, gläubigen Herzen können wir wieder der Taufgnade teilhaftig werden. Denn das sind die Bedingungen, welche das Wort auf jedem Blatte predigt, deshalb setzt Luther sehr richtig bei der Erklärung der heil. Taufe im Katechismus hinzu: "Allen, die es glauben..."".

Welcher gläubige lutherische Christ sollte sich da nicht freuen, dieser Kirche anzugehören, die lauter und einfach nur nach dem Worte Gottes ihre Kinder in ihren Lehren nur nach Christum und dessen Verdienst hinzieht, die Herzen von unnötigen sogenannten Aufgeklärten die Lehre der Reformierten über das heil. Sacrament weit vernunftgemäßer und halten mit denselben. Der Herr wird gewiß der Wahrheit den Sieg geben, möge der Name lutherisch verschwinden, das, was er heute bezeichnet, wird bleiben in alle Ewigkeit. Sie wird den Sturm bestehen gegen katholischen Aberglauben, die Vernunftgründe der Reformierten und der unbekehrten eigenen Kinder und siegreich ihren Weg kraft des Wortes Gottes, des Kreuzes Christi, ihr Siegespanier nehmen und dem Herrn Seelen erobern. Eine Union wird zustande sogenannten Aufgeklärten die Lehre der Reformierten über das heil. Sacrament weit vernunftgemäßer und halten mit denselben. Der Herr wird gewiß der Wahrheit den Sieg geben, möge der Name lutherisch verschwinden, das, was er heute bezeichnet, wird bleiben in alle Ewigkeit. Sie wird den Sturm bestehen gegen katholischen Aberglauben, die Vernunftgründe der Reformierten und der unbekehrten eigenen Kinder und siegreich ihren Weg kraft des Wortes Gottes, des Kreuzes Christi, ihr Siegespanier nehmen und dem Herrn Seelen erobern. Eine Union wird zustande

Christi sammeln, schon jetzt bahnen sie gemeinschaftlich ihren Weg dorthin, und das

Kreuz wird sie in allem vereinigen, solange es aber noch Römisch-katholische und Zwinglianer, Calviner, Baptisten und viele andere Namen gibt, welche jene Seite bezeichnen, will ich mich des Namens Lutherisch nicht schämen, ist es doch der Name eines Mannes, welcher Gott zu vielen Ehren in seinem Reiche gemacht hat.

Jetzt schon hört man von mehreren Reformierten, die unter dem Kreuze Christi stehen, abweichende Ansichten von ihrem Kirchenbekenntnisse im Sacramente des heil. Abendmahles und glauben mit uns, daß da nicht bloß Brot und Wein ist, sondern wahrhaftig der Herr Jesu selber, daß hier nicht nur der Gläubige, sondern auch der Ungläubige den Leib und das Blut des Herrn genießt, Jene zum ewigen Leben, diese zur ewigen Verdammnis.

Auf einem Missionsfeste äußerte Harms mal, daß alle diejenigen selig würden, welche an den Herrn glaubten, daß aber den luth. Christen der Weg zur Seligkeit leichter gemacht wäre, also weit eher zu Christo kommen könnten. Mir wurden diese Missionsfeste, wo Harms kam als lebendiger Zeuge mit seinem ganzen Wesen, die schönsten, wohingegen Barmen, mit seinem feinen Unterdrücken des luth. Lebens in der Mission mir entfremdet wurde. Besonders erinnere ich mich eines segensreichen Festes in Neuenkirchen; es war gerade dieses in der Zeit, wo die Ernte durch anhaltenden Regen nicht konnte zu Hause gebracht werden, wo Harms den Unglauben strafte, der kein Vertrauen zu Gott habe, er würde unser Gebet erhören, und er selbst am Schluß des Festes kniend mit der Gemeinde darum bat, ja dankte für den reichen Erntesegen, welchen wir haben würden, und Gott erhörte sein Gebet, denn er gab trockenes Wetter und Sonnenschein ein paar Tage darauf, so daß das Jahr ein reich gesegnetes wurde.

Die Nachmittagspredigt habe ich ihrer glaubensstärkenden Kraft halber aufgeschrieben. Sie lautet wie folgt: Text Apostelgeschichte 12, V 5 - 17.

Es folgt der Text der Predigt.

Hochmut und Eigenliebe ist ein böses Kraut, welches stets den guten Samen in unserem Herzen überwuchert und gänzlich ersticken würde, wenn der Herr nicht, wie ein Freund mir sagte, täglich als Gärtner es ausraufte. Man fühlt sich so leicht beleidigt und gekränkt, und der Dünkel überhebt uns gegen andere, man will immer etwas sein in dieser argen Welt, da man doch nichts ist, man überschätzt die Gaben, welche Gott uns geliehen hat und bedenkt nicht, daß es nicht unser Gut ist und andere weit mehr von Gott empfangen haben. Oft haben mir diese Sünden wie unüberwindliche Berge vor Augen gestanden, und hoffte ich dieselben überstiegen zu haben, so fand ich mich gleich wieder im Abgrunde, wo nur die Beugung unter den Herrn Jesu, welcher von Gott uns gemacht ist zur Gerechtigkeit und Heiligung, und die Erkenntnis der eigenen Armut und Aufrichtigkeit getrost machen konnte. Durchs Klein- und Kleinerwerden führt Jesus seine Herde, die Kreuzesbahn hinan, wir klein und er stets größer, usw. oder wie das Wort Gottes sagt: "Er muß wachsen, ich aber abnehmen. Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben". Besonders erinnerlich ist mir eine Beichtrede von Herrn Pastor Eggerling über die Selbsterniedrigung. Es heißt ein stetes Wachen und Beten, ein stetes Beugen und Nehmen, eine andere Heiligung gibt es nicht.

Langsam zog eine düstere Wolke über mein Inneres zusammen, eine Melancholie, verbunden mit einer inneren Angst, einem Zweifel an allem, was ich glaubte, nichts wollte helfen, kein Beten, kein Singen, es war mir, als wenn der Teufel ungestört seine Zerstörungsmacht an mich ansetzen durfte. Die Frommen stellte er mir als Verrückte dar,- ich selbst sei also, einen Gott gebe es nicht, es wäre alles nichts.

Ich fürchtete mich vor mir selbst, sah in allem Gefahr und meinte, der Teufel sei um mich. Ich hielt mich an den Spruch: "Dem Gerechten muß das Licht wieder aufgehen und Friede dem frommen Herzen". Wo möglich suchte ich diesen Zustand jedem zu verbergen, glaubte auch nicht, daß mich irgend ein Mensch davon befreien könnte, selbst die christl. Brüder nicht. Ein Gedicht von Paul Gerhard gab mir einmal ein sehr frohes Gefühl, erzeugte in mir das Verlangen, aus diesem Leibe, aus diesem Weltgetümmel erlöst zu sein und bei meinem lieben Herrn Jesu zu sein., wo alle Körperschwachheit aufhört und kein Teufel, kein Fleisch und Blut uns anfechten kann. Paul Gerhard besang in diesem Gedicht die himmlische Herrlichkeit und den Weg dahin, daher bekam auch ich das Heimweh nach dem himmlischen Kanaan. Doch solche Eindrücke verloren sich schnell, nur die Erinnerung blieb als Trost, und nur nach Jahren half mir der Her aus denselben.

Ein erfahrener Christ erzählte mir einmal, ohne daß ich ihm von mir erzählte, seinen ähnlichen Zustand, den er gehabt habe, und wohl der älteste Christ in unserer Gemeinde ihm geraten (habe), täglich abends und morgens sich mit dem heiligen Kreuz zu segnen, wie es auch Luther im Katechismus lehrt mit den Worten: "Das walte Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist!", und so hätte es sich bei ihm nach und nach verloren. Seit der Zeit habe ich es mir auch zur Regel gemacht, glaube ich es vergessen zu haben, so tue ich es noch einmal.

Im Jahre 185. wurde hier in der Diözese Halle eine Kirchenvisitation gehalten, wie dieselbe in unserem ganzen Preußenlande hin und wieder auf allerhöchsten Befehl und Wunsch unseres teuren nun in Gott entschlafenen König Friedrich Wilhelm IV. gehalten wurde. Hier in unserem Vaterlande wurde die Verheißung Gottes wahr (Jes. 49, 23), daß Könige würden die Pfleger der Kirche Christi werden. Haben sonst auch wohl Monarchen den guten Willen, das Christentum nicht zu hindern, hier bei unserem jetzt hochseligen Könige war es bloß kein Guter Wille, sondern wir hatten die frohe Hoffnung, daß das, was er tat, aus einem Herzen (kam), welches die Kraft Gottes erfahren hatte, daß in keinem anderen Heil, auch kein Name den Menschen gegeben, darinnen sie können selig werden, denn allein in dem Namen Jesu Christi.

Die Visitation dauerte ungefähr 8 Tage. Die schönsten dieser Tage, welche ich mit erlebt habe und den Gottesdienst der Visitation, war der in Steinhagen, wo ein Pastor Bachmann in herzinniger Weise die Liebe Christi pries. Das Christentum schien damals, da es vom Könige so gepflegt, einen Höhepunkt erreicht zu haben, und was zu Ansehen und Ehren gekommen ist, darin mischen sich leicht unlautere Elemente, und Gott läßt dann gewöhnlich andere Zeiten kommen, und so war es dann auch!

Im Jahre 1840, ich war noch klein und jung, starb Friedrich Wilhelm III.. Sein Tod erweckte überall Trauer im Lande, so war es wenigstens hier in Werther. Damals hatte die Demokratie noch nicht die Herzen ihrem Könige entfremdet, sondern letztere freuten sich mit demselben und teilten auch den Schmerz. Man kannte im allgemeinen keine Demokraten, keine Konstitution, überhaupt keine Politik, und das Volk war ebenso glücklich als jetzt, bedurften auch die Einrichtungen des Staates einer Verbesserung, wie alles Menschenwerk, so überließ man das anderen, die Gott dazu (ein)gesetzt hatte. Friedrich Wilhelm IV. folgte seinem Vater in der Regierung, hoffnungsvoll blickten alle auf ihn, doch viele haben sich in ihm getäuscht. 1842 kam er auf einer Reise von England durch Bielefeld, ein großer Glanz wurde ihm zu Ehren entfaltet, von den Bergen leuchteten weithin Leuchtfeuer, auch an unserem Hengeberg brannten mehrere. 1847 kam er von seiner Reise aus

Italien hier durch Werther. Wie schlugen ihm vor Freuden alle Herzen entgegen. Er besuchte unsere Kirche, besah deren Bauart und versprach, zu deren Umbau ein Geschenk zu geben. Da kam das Schandjahr 1848, wo überall der Pöbel, Arme und Reiche, sich breit und groß machte. Auch hier in Werther warf dieser Haufen bei vielen die Fenster ein, leistete der Polizei offenen Widerstand, eine Nacht von Sonntag auf Montag hörte man nur Toben und Fluchen. Die Anführer wurden gebunden nach Herford transportiert und eine Bürgerwehr eingerichtet, welche ziemlich organisiert war und ferneren Unruhen vorbeugte, denn bei den ordentlichen Bürgern war die Revolution verhaßt, und man hielt noch auf den König und sein Regiment. Nach den Jahren 1848 und 1849 trat der König entschieden auf die Seite der gläubigen Christen, diese Jahre mußten segensreich auf seinen Seelenzustand gewirkt haben. Er hing sonst in Liebe an seinem Volk und hoffte stets nur das Beste von demselben. Diese Jahre zeigten ihm, wie viel auf Menschen zu trauen ist, und wie verdorben das menschliche Geschlecht ist, deshalb suchte er nunmehr Gott zu gefallen, seine Ehre zu fördern, ohne den Dank von Menschen dafür zu erwarten, vielmehr Haß und Hohn, wie alle Bekenner Gottes. Er beförderte christlich gesinnte Beamte, unterstützte die innere und äußere Mission auf jegliche Weise und bekannte offen und frei, daß er zu der Fahne geschworen habe, welche das Kreuz Christi zu ihrem Siegespanier hatte.

Die Feinde des Königs und der Kirche Christi lagen sozusagen vor seine Füßen, aber ihr Herz grollte, doch wurden sie durch sein starkes Regiment darnieder gehalten. So regierte er nach der Revolution noch etwa 10 Jahre. Plötzlich wurde er im Jahre 1857 vom Schlag gerührt. Es war im Oktober, kurz vor seinem Geburtstag. Die Kinder wollten mit ihren Lehrern seinen Geburtstag in Freuden feiern, als die Nachricht kam, daß der Zustand des Königs höchst bedenklich sei, man sollte in Stille denselben (den Geburtstag) begehen. Die Beter im Lande schickten manches Gebet vor den Thron Gottes um Erhaltung des teuren Lebens, man wußte, was man an ihm hatte und hätte ihn gern noch hier behalten, doch Gott hatte es anders beschlossen, er siechte dahin und sein Bruder, der Prinz Wilhelm von Preußen, trat als Mitregent an seine Stelle. Dies geschah auf Antrag des Königs im Jahre 1858. Die Treuen im Lande trauerten um den geliebten König, in dessen Krankheit man keine Hoffnung zur Besserung hatte. Alles wurde versucht, und man hoffte immer, von dem Einen oder Anderen eine Nachricht von der Besserung zu hören, doch man bekam keine, so daß man zuletzt nur beten konnte: "Herr erlöse ihn von seinem Leiden, wenn Du ihn nicht wieder gesund machen willst!"

Alle Feinde des Christentums sowie Liberale und Demokraten hoben ihr Haupt wieder auf, drohten den gläubigen Pastoren Verderben und hofften auf die Hülfe des Prinzen, zumal dieser Ende 1858 die alten bewährten Minister entließ und eine Proklamation erließ, welche den Feinden des wahren Christentums zur großen Freude gereichte. Obgleich der Prinz nur andeutete, gegen eine Orthodoxie zu kämpfen, welche die Union stürzen wolle, womit allerdings die angesehensten Männer unserer Kirche gemeint waren. Wie schwer hat er bereuen müssen, diese Ansprache ans Volk, welche soviel Aufregtheit hervorgerufen hat. Alle Zeitungen verkündigten eine neue Ära, das moderne Christentum käme nun zur Geltung und obenan. Eine neue Wahl zum Abgeordnetenhaus wurde angeordnet, die erste der neuen Ära.

1858

Die Konservativen mußten weichen, welche bis dahin die Majorität hatten, sie hatten sich auch manches zu schulden kommen lassen. So hatten sie einen Gesetzentwurf, wodurch den leichtsinnigen Ehescheidungen entgegengetreten werden sollte, abgelehnt, und die alten Gesetze in dieser Sache, welche teilweise gegen das Wort Gottes sind, blieben in Kraft. Somit wurde die schöne Absicht des Königs und seiner Räte vereitelt, und andere Männer, welche dem Zeitgeist huldigten, traten an ihre Stelle und waren in der Mehrzahl. Die Treuen im Lande blickten nun mit Mißtrauen nach Oben, von da bis jetzt gewohnt waren, nur mit hingebender Liebe und Vertrauen zu sehen, da der Ausgang der Wahl selbst von der Regierung als befriedigend erklärt wurde. Die neuen Minister hatten Leute bekommen, welche meist mit ihnen in Gesinnung gleich standen. Selbst die ausländischen Zeitungen jubelten mit über diese Wahl. Doch das Monatsblatt berichtete über diese Wahl mit dem Zusatz: "Gott lenkt die Herzen der Menschen wie Wasserbäche", und er hat es auch getan.

Bei der Eröffnung des Landtages war die Thronrede nicht so, wie man erwartet (hatte), vielmehr klang in derselben noch die alte preußische Sprache. Doch in den späteren Verhandlungen wurde den Liberalen vieles zugestanden, welches die wahren Christen mit Bedauern erfüllen mußte.

Am 14. Mai 1859 wurde der Landtag geschlossen.

Im August und September dieses Jahres trafen die Trauerbotschaften von der Ermordung der Rheinischen Missionare auf Borneo hier ein, worunter auch der liebe Wigand sich befand. Es schien, als ob der Teufel überall losgelassen wäre zur Siegtung (Besiegung?) der Christen. Auf manchem Missionsfeste wies der alte Pastor Volkening darauf hin, daß die Zeit nicht so ferne sein würde, vielleicht näher als wir glaubten, wo wir kein Missionsfest feiern dürften, wo das antichristliche Wesen ganz die Oberhand nehmen würde. Es war immer ein erhebender Anblick in Bünde, den gesegneten Missionsfestort, wo mehrere Tausende hinströmten, um neue Kraft zum Siege im Kampfe des Herrn zu holen, den greisen Pastor da vor der Menge des Volkes stehen zu sehen und ihn mit seiner warnenden, zum Wachen, Kämpfen und Beten mahnenden Stimme zu hören. Doch Gott sei Dank, bis heute haben wir in gewohnter Weise diese Feste feiern dürfen, wochenlang vorher freut sich alles Volk des Herrn darüber. Schon die bloße Vereinigung so vieler Christen von nah und fern und vor einem Herrn, dem Gekreuzigten, gibt Mut, im Wege Gottes durch Schmach und Hohn, im Großen und Kleinen, weiterzuwallen. Dann die kräftigen, von Geist und Leben gesalbten Ansprachen so vieler Pastore wirkten bei der Seele neues Leben, neuen Glauben, Treue und Liebe.

Die neue Ära vermochte solche wahren Volksfeste, woran die Engel teilnehmen, keine Wirkung zur Dämpfung dieses Lebens hervorzurufen. Gott nimmt seinen Weg von einem Jahr zum anderen, und unter Sturm und Regen wächst und reift seine Kirche, künftige härtere Stürme zu bestehen, bis sie einst einläuft in den sicheren Friedenschafen.

Im Juni 1860 wurde ein Fürstenkongress in Baden-Baden gehalten, wozu Napoleon die Einladung gemacht hatte.

Den 2. Januar 1861 ist König Friedrich Wilhelm IV. zu seinen Vätern versammelt (worden). Des Nachts um 12,40 Uhr erlöste ihn der Herr durch einen sanften Tod von seinen schweren Leiden, welche er drei Jahre in christlicher Demut ertrug.

Am 17. Februar 1861 wurde wie in allen Kirchen Preußens auch in unserer eine Gedächtnisfeier für unseren lieben hochseligen König gehalten. Pastor Eggerling hielt die Rede, die ungefähr so lautete:

Es folgt die Rede im Auszug

Der Tod des Königs machte auf den nunmehrigen König Wilhelm I. einen tiefen Eindruck. Man fühlte sich erst fremd gegen ihn, doch durch seine Äußerungen wurde er immer lieber. So bekannte er, daß die Worte seines Bruders: "Ich aber und mein Haus usw." auch seine Seele erfüllten, und (er) sprach mit größter Ehrerbietung sich immer über denselben aus.

Am 14. Juli wurde auf unseren König Wilhelm in Baden-Baden geschossen, doch Gottes Gnade hat ihn bewahrt, wie der König bekannte, daß die Kugel ihn nicht treffen durfte.

Am 10. August starb in Bad Brückenau Dr. Julius Stahl, einer der Größten der Getreuen.

Am 14. August war ich in Barmen zum Missionsfeste, wo Pastor Volkening die Predigt hielt. Text: Matth. 2.

Es folgt die Rede im Auszug.

Den September wohnte ich der ersten Zusammenkunft der konservativen Männer bei, wo Bürgermeister Strosser den Vorsitz führte, bei Meyer zu Blexen im Herfordschen. Mein Vorurteil schwand seit dieser Zeit gegen die konservative Sache, vielmehr sah ich in den Prinzipien dieser Partei einen großen Segen für unser Vaterland. Pastor Schröder las seinen Entwurf »Was wollen wir Konservativen« vor, es wurde beschlossen denselben dem Druck zu übergeben. Und Pastor Huxemeyer (Huchzermeier ?) erklärte einige der schwebenden politischen Fragen, namentlich auch die Trennung der Schule von der Kirche, welche schädliche Bewandnis es damit habe, und was man dadurch erreichen wolle.

In dieser Zeit am wurde auch in Berlin der Hauptverein unter dem Namen »Preußischer Volks-Verein« gegründet, dessen Programm wie folgt lautet:

- Keine Beseitigung der christlichen Grundlage unseres Staates;
- Einigkeit unseres deutschen Vaterlandes, doch nicht auf dem Wege des Königreichs Italien durch Blut und Brand, sondern in der Einigung seiner Fürsten und Völker und im Festhalten an der Obrigkeit und am Recht;
- keine Verleugnung unseres preußischen Vaterlandes und seiner ruhmreichen Geschichte;
- kein Untergehen in den Schmutz einer deutschen Republik;
- kein Kronenraub und kein Nationalitätenschwindel;
- persönliches Königtum von Gottes- und nicht Verfassungsgnaden;
- kirchliche Ehe, christliche Schule, christliche Obrigkeit;
- kein Vorschubleisten der, wie unser jetziger König gesagt hat, immer weiter um sich greifenden Entsittlichung und Nichtachtung göttlicher und menschlicher Ordnung;
- Schutz und Wertachtung der ehrlichen Arbeit, jedes Besitzes und Standes;
- keine Begünstigung und ausschließliche Herrschaft des Geldkapitals;
- kein Preisgeben des Handwerks und Grundbesitzes an die Irrlehren und Wucherkünste der Zeit.

Am 18. Oktober fand die feierliche Krönung des Königs in Königsberg statt, wobei der König zur Freude aller Konservativen erklärte, die Krone aus der Hand Gottes empfangen zu haben.

Der blassen Demokratie unter dem Namen Fortschrittspartei, - (sie) wurde unter solchem Namen damals bekannt, - war die Krönung ein Stein des Anstoßes und Ärgernisses.

Eine neue Wahl zum Abgeordnetenhaus stand bevor, alles rüstete sich zu demselben. In jeder Dorfschenke, ja fast in jedem Hause, lagen Wahlprogramme, von Konservativen, Liberalen und Fortschritts-Männern herausgegeben. auf allen wurde beteuert, dem Könige nichts zu Leide tun zu wollen. Wieviel wahr davon war, haben die beiden letzten Parteien gezeigt, wie der König seine Wünsche zu erkennen gab. Es war eine aufgeregte Zeit, Lüge und Wahrheit lagen im Kampfe. Auch in unserer Gemeinde und Stadt ging es scharf her denn der nie ruhende Bürgermeister Strosser hatte auch bei uns im Vogelhaus eine Versammlung gehalten und was wir im Vergleich zu jenen wollten und erstrebten, klar und bündig dargelegt. Ein jeder, der auf Seite Gottes und seiner Kirche stand, stellte sich auf (die) Seite der Konservativen und wählte diese. Und es standen, wie ein Mann mir mal sagte, Gottes Reich und das Reich des Satans gegenüber.

Trotz allen Wühlens, Treibens und Branntweins erreichten wir die Majorität in unserer Gemeinde, und selbst hier in der Stadt, wo der gesamte vornehme Stand außer den beiden Pastoren uns gegenüberstand, bekamen wir drei Wahlmänner. Alle (mit sehr wenigen Ausnahmen) Handwerker hielten eng zusammen und standen wie ein Mann, deshalb ergoß sich der Grimm der Reicheren auf diesen, sie drohten, mit den Arbeiten fortzugehen und führten es teilweise auch aus, und bei einigen erreichten sie das, was sie damit bezwecken wollten. Unvergesslich bleibt mir der Wahltag in Bielefeld, es war der 6. September 1861, wo die Wahl der Abgeordneten stattfand, woran ich als Wahlmann teilnahm. Die Konservativen versammelten sich bei Gastwirt Landwehr, ein anderes Lokal konnten sie nicht bekommen, und gingen in einem Tropp nach der Ressource, wo uns der Pöbel auf der Straße nachrief, das ist die Pfaffen-Partei. In dem Saale war ein Gewühl, daß ein Christenmensch sich nur wünschen konnte, aus solchem Spektakel sich so viel als möglich fernzuhalten. Man hatte beiderseits genau die Stimmen gezählt und die Gegner waren ihres Sieges gewiß, obgleich sie nur mit einer schwachen Majorität ihre Kandidaten durchbrachten. Beim Nachhausegehen meinte Pastor Bösch: "Wir sind in der Wahl geschlagen, ob sonst, ist sehr fraglich". Wenn diese Leute erst den Staat heruntergebracht haben, wird sich auch wohl wieder ein Manteuffel finden, der die Karre aus dem Drecke schiebt. Es währte nicht lange, denn kaum war die Kammer zusammengetreten, so überzeugten sich die liberalen Minister, daß mit solcher Kammer nicht regiert werden könne. Die Kammer wurde aufgelöst. Auch der König, der bis dahin immer mit den Liberalen geliebäugelt hatte, trat jetzt entschiedener auf die Seite der Konservativen. Er hatte sich im Oktober den 18. in Königsberg krönen lassen und dabei erklärt, er nähme die Krone aus "Gottes Hand und Gnade". Sonst hieß es auf manchen Stellen von Volks- und Verfassungs-Gnade. Zu einer Anzahl Pastoren, welche ihm bei Gelegenheit einer Kirchenweihe vorgestellt wurden, äußerte er, hindeutend, daß die Krone andere Früchte hätte tragen können, als daß das Volk mit Wahlen geantwortet hätte, welche sein königliches Herz nur betrübt hätten. Sein Standpunkt aber stehe fest, er habe die Krone aus Gottes Hand genommen von seinem Altare, er danke Gott, daß er gewiß wisse, dieselbe von Gottes Gnaden zu haben.

1862

Nach der Auflösung der Kammer spaltete sich das Ministerium auch, der christlich gesinnten konservative Teil blieb, die anderen gingen ab und wurden ersetzt durch konservative Männer, um Entschiedenheit mit Entschiedenheit zu beantworten. War vorher die Aufregung und der Kampf in geringerem Maße, so wurde es jetzt überfüllt, alle Parteien rüsteten sich aufs Neue, um für die neue Wahl die Majorität

zu gewinnen. Es wurden neue Flugblätter herausgegeben, Versammlungen gehalten, man hörte nur sprechen von Wahlen und Politik. eine konservative Versammlung wurde auf Tatenhausen gehalten in unserer Gegend. Eine liberale oder demokratische wurde bei Oberwahrenbrock gehalten. Der Hauptredner auf derselben war Meyer Wachtrup, mehrere Führer kamen aus Halle. in Kutschwagen, dieselben sammelten sich in Werther und fuhren dann, als wenn Schützenfest wäre, selbst mit Damen begleitet, nach dem Hofe des Colon Wahrenbrock. Verständige Leute, welche man sonst nicht darauf angesehen hatte, nahmen teil an diesem Zuge, welcher in großer Nartheit ausgeführt wurde. Des Abends spät hielten die Häupter unter Saufen und Fressen und Singen gotteslästerlicher Lieder eine Nachfeier, welche mit Anbruch des Tages beendet wurde. Die Konservativen versammelten sich nachmittags ebenfalls, bei Colon Brakemann. Die Pastoren Bösch und Eggerling warnten die Mitglieder der Gemeinde vor den Verführungskünsten unserer Zeit. Pastor Eggerling wies namentlich darauf hin, wie man sich scheute, die geistreichen Gesänge, woran sich unsere Väter jahrhundertlang erbauten, in den Schmutz des Spottes herabzuziehen, indem man auf deren erhabene Melodien gotteslästerliche Lieder gedichtet habe. Stellte überhaupt das antichristliche Wesen keiner Partei dar. Man konnte sagen "Hierher, wer dem Herrn gehört", aber dann auch ausrufen "Ach, daß ich Tränen genug hätte um die Erschlagenen meines Volkes zu beweinen". Mancher, den man daheim halbwegs für einen Christen gehalten hatte, kehrte hier der Kirche und deren Dienern den Rücken, folgte den Verführern des Volkes, von denen mehrere bei uns das Dasein Gottes leugneten und mit ihnen der große Haufen. Aber trotzdem kamen die Fortschrittsleute nicht mit einer großen Majorität durch.

Und in der Kammer begann erst jetzt der rechte Kampf. Der König steht aber fest bis heute, er berief bald nachher noch zwei bedeutende Männer ins Ministerium, nämlich Bismarck und Eulenberg,, auch Bodelschwingh. Diese setzen mutig den Kampf fort und tragen aus Gehorsam gegen ihren himmlischen und irdischen König die Schmähungen und Drohungen in den Kammern. Die Fragen, welche das Christentum berühren, sind zwar jetzt in den Hintergrund gedrängt, da der König und seine Räte sich zu der Fahne Jesu Christi bekennen, wenn man auch an ihren Personen noch mehr Entschiedenheit des Glaubens wünschte, und deshalb jener Partei einen Damm setzen. Vielmehr geht jetzt das Prinzip der Fortschrittspartei dahin, die Macht des Königs zu brechen und dann mit allem zu siegen.

Doch der im Himmel sitzt, lachtet ihrer, und seine Feinde müssen nur durch ihr Toben und Treiben helfen, daß sein Reich, - vielleicht später äußerlich im Unterliegen, - verherrlicht wird und den ewigen Sieg durch den auferstandenen Osterfürsten davonträgt. » Denn Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl «.

Am 30. Oktober gab mir der Herr meine Frau Anna Marie Holz. nachdem wir uns im Frühjahr desselben Jahres verlobt hatten.

Es folgen der Trautext und die Predigt darüber.

1863

Im Ehestande hat der Christ viele Klippen, wo sein Glaubensschiff Schiffbruch (er)leiden kann. die Liebe, die sich sonst mehr allein auf den Herrn und seinen Sohn konzentriert, kann sehr leicht durch (die) Liebe zu Weib und Kind geschwächt werden. So schwer mein innerer Gang in der Verlobungszeit war, um so leichter ging er anfangs im Ehestande. Doch die Treue des Herrn läßt uns nicht, wir hatten ja auch an unserem Hochzeitstage gesungen »Jesu geh´ voran, auf der Lebensbahn«, er tut´s und wird´s tun bis ans Ende, wenn wir ihm immer nur folgen.

Am Freitag, den 6. Februar, starb mein lieber Bruder Wilhelm, oder, wie der Pastor am Grabe sagte, der Herr rief ihn ab zu sich in den Himmel. » Wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater«. Und » Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.

Am 31. Juli, abends 11 Uhr, gab uns der Herr unseren kleinen Sohn Carl Heinrich. Er war vom Herrn erbeten und er hat unser Gebet gnädiglich erhört. Denn er war und ist ein woglgestaltetes Kind, möge der Herr ihn bewahren an Leib und Seele und aus ihm einen Bürger des Himmels machen. Getauft wurde er am Sonntag, den , von Pastor Eggerling. Taufpaten waren mein Bruder Carl und Schwager Meyer.

Der Herr wolle ihn segnen, daß er sich seiner Gnade, seines Verdienstes am Kreuze, welche er ihm in dem heiligen Sacramente verliehen hat, stets im Glauben getrösten könne.

Im Juni wurde eine konservative Versammlung bei Colon Wellmann gehalten, auf welcher Kleist-Retzow in einer Rede die Bestrebungen der Konservativen erklärte und namentlich anführte, daß wir keine Rückschrittmänner wären, wie unsere Gegner behaupteten, sondern wir wollten vorwärts bis in den Himmel. Er machte auch aufmerksam auf das 4. Gebot, in welchem auch der Gehorsam gegen die Könige ausgesprochen wäre, und wir wollten ihn treu sein und bleiben, auch wenn er scheinbar uns den Rücken kehre.

1864

Am Sonntag, den, feierte der Konservative Verein unserer Grafschaft das Jahresfest bei Colon Meyer zu Siederdissen im Herfordschen. Appellations-Gerichts-Präsident von Gerlach war der Hauptredner. Die ganze Feier wurde eines Sonntags würdig begangen, es war, als wenn ein Missionsfest gefeiert würde. Das Schlußwort hatte Pastor Siebold. Letzterer machte darauf aufmerksam, daß einst auch eine Versammlung sein würde, wo alles schwiege und der Herr Jesus redete auf dieser Versammlung gelten nicht allein Vereinskarten, daß man dem Volksverein angehöre, sondern ein ganzer Christ sei.

Und dem ist ja auch so. Politik treiben ist hier für einen Christen nur soweit empfehlenswert, als sie den Bereich des Gottesreiches berührt, sonst kommt es vor allem darauf an, daß man selig werde mit Furcht und Zittern und anderen auf dem Weg zum Himmel führen helfe. Unser Herz ist so beschaffen, daß es einseitig jede Sache treibt und die am liebsten, welche in das Irdische greift. Nur aus Gehorsam gegen König und Obrigkeit ist ein Christ verpflichtet, sich an Wahlen zu beteiligen und um Gottes Willen Männer zu wählen, welche das Kommen seines Reiches nicht hindern, sondern gern sehen.

Weil Gott in seinem Wort empfohlen hat, den König zu ehren, so stellt er sich in allen Sachen, welche nicht gegen Gott sind, auf (die) Seite derer, die mit dem Könige es halten.

1865

Es folgen Betrachtungen über das Osterfest, Bet- und Bußtag, das Himmel-fahrtsfest und das Pfingstfest.

Am 4. Mai starb die Frau Eickhoff und ging ein zu ihres Herrn Freude, wonach sie sich sehnte. Ihr Tod wolle den Ihrigen zum ewigen Heile gereichen!

Am 1. Pfingsttag, morgens um ½ 7 Uhr, starb mein Freund und Bruder im Herrn, der Colon Wölke in Rotenhagen. Er feiert ein schöneres Pfingstfest als wir hinieden droben im Himmel.

Am 18. Oktober wurde hier wie in allen Kirchen Westfalens das 50-jährige Jubelfest der Wiedervereinigung mit Preußen unter dessen hochherzigen Königen gefeiert. Es predigt Pastor Bösch.

Des Nachmittags war auf dem Hofe des Colon Vahrenholz in Spenge eine besondere Feier für das gesamte Ravensberger Volk, welche sehr zahlreich aus Jöllenberg, Spenge Schildesche, Werther usw. besucht war. Es war ein sehr schöner Nachmittag, begünstigt vom schönsten Herbstwetter, aber noch schöner waren die Reden von Strosser und Lehrer Budde nebst dem Gebete des alten Pastor Volkening. Die Fahne der Königin-Witwe, welche dem Ravensberger Volke geschenkt, namentlich der Gemeinde Jöllenberg, wurde eingeweiht und gezeigt, die eigentliche Weihe hatte dieselbe schon des Morgens in der Kirche zu Jöllenberg bekommen.

Gott wolle unser Volk dem Könige und dem Vaterlande treu erhalten, und über 50 Jahre Preußens Königen neue Treue geloben, wenn das 100-jährige Jubelfest gefeiert wird.

Am Sonntag, dem 26. November, dem Totenfest, wurde der Herr Pastor Jellinghaus begraben. Der Tag wird dem, der den Herrn Pastor kannte und denselben zum Grabe geleitete, unvergeßlich bleiben, wie er dem unvergeßlich bleiben wird, der ihn liebte, und mit dem er dem Herrn diente. Pastor Siebold hielt die Predigt vormittags in der Kirche, zwar eine Totenfestpredigt und doch eine in Beziehung auf den entschlafenen Pastor.

Es folgen Betrachtungen zu Weihnachten 1865 und Neujahr 1866.

1866

Am 27. April 1866 gab uns der Herr unser Töchterchen Johanne Marie Auguste.

Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht was er dir Gutes getan hat!

Getauft wurde dieselbe am Sonntag vor Pfingsten. Taufpaten waren unsere Mutter und Marie Meyer aus Werther.

Am Sylvesterabend 1865/66 saßen unsere drei Freunde zusammen und wollten das neue Jahr christlich zusammen beginnen. Draußen stürmte es gewaltig, doch wir saßen in Frieden, denn der Herr war unter uns. Wir sprachen, als ahneten wir, daß uns das neue Jahr Sturm in politischen und kirchlichen Dingen bringen würde, es lag ahnungsvoll vor uns.

Unsere bange Erwartung hat sich erfüllt, schon im Januar und Februar kamen Zerwürfnisse zwischen Oesterreich und Preußen vor die Öffentlichkeit. Die endliche Entscheidung Schleswig-Holstein drängte Preußen mit Oesterreich gemeinschaftliche Schritte zu tun und für Schleswig-Holstein und Ganz Deutschland zum Segen zu bringen. An Oesterreichs Eifersucht scheiterten Preußens Forderungen, die, soviel damals bekannt war, dahin gingen, es nicht dem von der Demokratie unterstützten Herzog von Augustenburg zu geben, wo Österreich sich in der letzten Zeit auch hinneigte. Da Preußen feststand, entwickelte Österreich eine immer mehr preußenfeindliche Partei, suchte die Fürsten Deutschlands gegen Preußen aufzuhetzen, und schon im März standen beide in etwa gerüstet gegenüber.

Im April wurde die preußische Armee mobil gemacht. Immer ernster gestalteten sich die Dinge. Zum preußischen Abgeordnetenhaus wurden neue Wahlen befohlen. Dieses erzeugte noch mehr Aufregung, man hörte nur Schimpfen auf den Minister Bismarck und schob demselben alle Schuld in den Schoß, selbst der König blieb nicht geschonet. Hier und da ließen sich doch, aber auch Stimmen selbst aus dem regierungsfeindlichen Lager für die gute Sache Preußens hören, doch war die Meinung fast allgemein, die Regierung habe den Krieg gesucht. Es wurden Adressen an den König gerichtet um Erhaltung des Friedens. Die Konservativen hielten sich von denselben fern und bekannten, sie hätten das Vertrauen zum König und zu seinen Ministern, daß sie leichtsinnigerweise keinen Krieg beginnen würden und versprachen, im Fall, daß Österreich Preußen angreifen würde, treu zu ihrem Könige stehen zu wollen, wie es Christenpflicht ist. Von den Gegnern machte die Stadt Breslau eine rühmliche Ausnahme, sie stimmte mit der konservativen Meinung.

Endlich erklärte der König öffentlich in einer Proklamation an sein Volk, er habe zur Erhaltung des Friedens gewirkt, so viel er habe können, und in einer Order an den Kultusminister befahl er einen öffentlichen Buß- und Betttag, welcher am 27. Juni gehalten wurde. In unserer Kirche hatte der Pastor den Text: »So demütiget Euch unter die gewaltige Hand Gottes, damit er Euch erhöre zu seiner Zeit«.

1867

Im Februar zum heiligen Abendmahl gewesen.

Es folgen Betrachtungen über den Tod seiner Mutter, die am 31. Mai 1867 starb.

Am 13. Sonntag nach Trinitatis, am 15. September 1867, starb unser lieber Pastor Bösch.

Es folgen Betrachtungen und die Grabrede.

Freitag, 25. Oktober, zum heiligen Abendmahl.

Dienstag, 29. Oktober, Missionsfest in Neuenkirchen.

Es folgen Betrachtungen über die Mission.

Sonntag, 3. November, Reformationsfest.

Es folgen Betrachtungen.

1868

Sonntag, 12. Januar, hielt Pastor Berghauer seine Gastpredigt über die Sonntagsepistel. Thema: Damit Ichs brauch zum Lobe dein, zum Nutz und Dienst dem Nächsten mein. (Unser Leben). Die Predigt machte einen gewaltigen Eindruck, man hörte allgemeinen Beifall. Herr, wie haben wir das verdient, daß du uns so segnest!

Am Dienstag, 25. Februar, wird unser angehender lieber Pastor durch Pastor Eggerling und Colon Meyer zu Rahden aus Bielefeld geholt. Die meisten Presbyter holten ihn zu Wagen und Pferde aus Bielefeld ab. Das war ein schöner Tag, obgleich es regnete und trübe war.

Bis hierher hat der Herr geholfen, ihm sei Dank für alle unverdiente Güte und Treue!

Donnerstag, 27. Februar, wurde Pastor Berghauer durch den Superintendenten uns öffentlich und kirchlich zugeführt. Ach, welch ein Tag des Segens, der Freude, nun war er unser Eigentum, unser Herr Pastor, der Herr unser Gott gebe ihm viele offene Herzen, erhalte uns ihn lange Jahre zum Preise des hochgelobten Namens Jesu Christi.

Es folgen Betrachtungen zum stillen Freitag 1868 von Pastor Berghauer und die Wiedergabe der Predigt sowie einer Predigt von ihm am 1. Ostertage 1868.

Am Mittwoch, 8. Juli, starb mein bester Freund, der Herr Cantor J. Potthoff. Er wurde er am Sonntag, 12. Juli 1868, begraben.

Am Morgen an seinem Todestage hatte er ausgerufen:

"Oh schöner Tag und noch viel schönere Stund',
wann wirst Du kommen schier,
da ich mit Lust mit freiem Freudenmund,
die Seele geb von mir,
in Gottes treue Hände
zum auserwählten Pfand,
daß sie mit Heil anlande in jenem Vaterland".

Das war ein Ausdruck seines bekehrten Lebenszustandes, ein Heimweh nach dem Herrn Jesu, nach dem himmlischen Jerusalem.

Nun, Du ruhest nun von aller Arbeit, kein schwächlicher Körper trübt Deinen freien Geist, kein Haß der blinden Welt kann Dich mehr treffen. Unendliche Liebe hält Dich umfassen, anbetend vor dem Throne, vor dem Du Dich hier schon so gern gebeugt hast. An der Seite Deiner treuen Gattin stimmst Du mit allen Heiligen und Seligen das ewige Halleluja an. Gott sei Dank, der Dich mir gab, ein Mann, der mir väterlich der treueste Ratgeber gewesen ist, eine Stütze auf dem Wege des Lebens, ein Trost in Anfechtung und Trübsal. Nun schaue ich zwar Dein treues Auge nicht mehr, Dein Mund öffnet sich nicht mehr, ach, verschwunden ist Deine Nähe, in der man sich so wohl befand, alleine müßen wir jetzt ohne Dich unseren Weg fortsetzen, gebe Gott, daß er endet im Himmel. Da will ich Dir die Hand drücken, die dankesvolle. Hier bin ich Herr, dieser hat mich zu Dir gezeigt. Die viele zur Gerechtigkeit gewiesen haben, werden leuchten wie des Himmels Glanz.

Unser Söhnchen Friedrich August ist am Freitagmorgen den 3. Januar 1868 geboren, am 25. Juli desselben Jahres nahm ihn der Herr wieder zu sich.

Es folgen Betrachtungen dazu. Und Betrachtungen über eine Abendmahlsfeier, Michaelisfest, Erntedankfest, Reformationsfest.

1869

Am Sonntag, den 21. März, wurden die Posaunen zum Dienste Gottes eingeweiht und den Posaunisten übergeben mit der Ermahnung, dieselben nur zur Ehre Gottes gebrauchen zu wollen.

Am 28. April starb Holz.

Am Himmelfahrtstage, also am 6. Mai 1869, schenkte uns der Herr unser Töchterchen Johanne Marie Elise.

Am Tag vor dem heiligen Pfingstfest starb Friedrich Landwehr nach einem langen schmerzvollen Krankenlager am 15. Mai 1869. Er war einer der ersten treuen Zeugen von der Gnade Jesu Christi, »sein Mann, aus (dessen) Wort und Werk und allem Wesen war Christus und sonst nichts zu lesen«. Er wurde begraben am 20. Mai unter Posaunenklang, wie es einem geziemt, der am Throne Gottes die Palmen der Sieger und Überwinder trägt. Ach Herr, die Reihen der Deinen werden dünne, laß doch Ersatz kommen hier in unserer Gemeinde.

Der 5. Sonntag nach Trinitatis, 27. Juni 1869, war für die Gemeinde Werther ein Festtag, denn an diesem Tage wurden der neue Taufstein und das Kreuz auf dem Kirchhofe eingeweiht. Es war schon vor mehreren Jahren immer davon gesprochen, daß unser Kirchhof verschönert werden müsse, da er recht öde und wüst lag. Der Herr Pastor Berghauer nahm diese Sache von Neuem in die Hand und machte dieserhalb Anträge an das Presbyterium, vornehmlich auch um das lang gewünschte Kreuz. Der Kosten halber schlug aber das Presbyterium die Anschaffung desselben ab. Er wandte sich nun an einem Sonntage nach der Predigt an die ganze versammelte Gemeinde, machte derselben Mitteilung von dieser Sache. Er forderte dieselbe auf, wenn sie mit ihm in einem Wunsche wären, das Siegeszeichen auf dem Friedhofe stehen zu sehen, ihm mit freiwilligen Gaben zur Anschaffung desselben zu helfen. Die Gaben flossen reichlich, keiner wollte zurückbleiben, selbst die Gegner im Presbyterium brachten das amtlich verweigerte Geld zum Pastor. Es kam eine Summe zusammen, welche die Kosten des Kreuzes weit überschritt. Der Pastor B. teilte dieses der Gemeinde wieder öffentlich mit, mit der Frage, wozu das überflüssige Geld verwandt werden sollte und machte zugleich den Vorschlag, einen Teil desselben doch zur Anschaffung eines neuen Taufsteines verwenden zu wollen, da der alte vergänglich sei, forderte aber zugleich auf, wer einen besseren Vorschlag wisse, ihn denselben wissen zu lassen. Es war aber niemand erschienen, um etwas anderes zu wünschen und somit wurde nun zugleich mit dem Kreuz der Taufstein bestellt. Das übrige Geld wurde nun verwandt, den Hauptweg auf dem Kirchhof zu verbessern. Da das Tor vor dem Friedhof gebrechlich war, wurde in Aussicht genommen, dasselbe durch ein neues zu ersetzen und das fehlende Geld hierzu vom Presbyterium erbeten. Dasselbe verweigerte indes nicht nur das Geld, sondern machte dem Pastor auch heftige Vorwürfe über die Veränderungen an den Wegen, so daß es schien, als müßte die Sache unvollendet liegen bleiben. Indes Gott hatte schon gesorgt. Ein lieber Freund mit einem willigen offenen Herzen hatte schon längst den Wunsch, der zu erwartenden neuen Kirche in Werther einen Marmor-Taufstein zu schenken. Gleich wie schon früher von dem verstorbenen Sohne des Colon Eismann in Häger ein Kreuz, vom Kunstverein in Berlin geliefert, geschenkt, welches nun schon eine eine Zeit lang unseren Altar zierte. Ersterer hörte von der Weigerung der Presbyter und erbot sich nun, den bereits angefertigten Stein zu schenken, er tat das noch mehr mit Freuden, da Gott ihn mit einem gesunden Sohn gesegnet hatte. Das Werk der Verschönerung des Kirchhofs konnte nun voran schreiten, wenigstens die vorläufigen Kosten gedeckt werden. Am 23. ds. Mts. traf nun das gewünschte Kreuz nebst Taufstein in Werther ein, anfangs machten einige Presbyter Miene, die Stellung des Letzteren in der Kirche hindern zu wollen, aber am Sonntagmorgen prangte er bekränzt zur Freude aller Wohlgesinnten auf seinem Platze. Gott hatte es also gefügt, daß der Taufstein gerade in dieser Woche eintreffen mußte, da des Gebers A. Strümpfer Kind am kommenden Sonntag getauft werden sollte, und somit des erste (Kind) wurde, welches durch das heilige Sacrament in den Tod des Herrn Jesu (an diesem Stein) getauft wurde. Er wollte diese Ehre anfangs nicht haben, doch es ließ sich nicht gut anders stellen.

Des Nachmittags nach der Bibelstunde ging's nach dem Kirchhof. Eine große Menge hatte sich bereits dort versammelt, die Posaunen bliesen den Choral »Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren«, das Kreuz prangte hochehaben unter den vier Linden, mit Efeuranken umwunden weithin sichtbar, aller Blicke waren auf dasselbe gebannt. Herr Pastor Eggerling stellte sich vor dasselbe und sagte mit lauter Stimme den Choral vor »Jesus meine Zuversicht«. Unter Posaunenklang stimmte die ganze Menge ein, durch die Abendlüfte himmelan drangen die Töne. Danach hielt Pastor Berghauer die Weiherede. In bekannter feuriger Weise stellte er die Bedeutung dieses Kreuzes vor den anderen auf diesem Friedhof dar. Er führte an, daß der Gang an diesem Kreuz vorbei der schwerste sei, den wir gehen müßten, wenn wir unsere Lieben zur Ruhe begleiteten. Dieses Kreuz solle uns hinweisen auf den Todesüberwinder, deshalb wäre hinten an dem Monument in bescheidener Weise eingegraben, daß es diesem gewidmet sei, von dem es hieß: »Ich war tot, aber siehe, ich lebe, und wo ich bin, da soll mein Jünger auch sein«.

1872

Schon seit vielen Jahren ist hier vom Kirchenbau gesprochen. Auch in den Jahren, da ich zur Repräsentation gehörte, wurden wir um dieser Sache meist zusammengerufen und sicherten durch Abstimmung den Bau der Kirche. Alles wurde fertiggemacht bis auf das Geld, und da durch Anleihe kein Kapital beschafft werden konnte, wurde bestimmt, durch jährliche Steuer dasselbe anzusammeln. So stand die Sache, wie der Herr Pastor Berghauer nach hier kam. Er fand den Plan und die ganze Sache nicht zweckmäßig für unsere Gemeinde und arbeitete deshalb für eine Filialkirche auf dem Lande und die Vier Jahre, die er hier war, wurden größtenteils dieser Sache gewidmet. Doch fand sie nicht den nötigen Anklang sowohl in der Gemeinde wie beim Herrn Superintendenten Eggerling. Dieserhalb verwickelt in Uneinigkeiten ernannte das Konsistorium den Herrn Pastor Berghauer zum Pfarrer der Gemeinde Spenge. Er hielt am 5. Sonntag nach Trinitatis 1872 seine Abschiedspredigt und auf dem Hofe des Colon Eggeringhaus verabschiedete er sich von unserem Vereine. Es wurde allen, die ihn genau kannten, der Abschied schwer, er ist eine edle Natur, gerade und offen, dabei herzlich und liebevoll, ganz für die Sache Gottes und seiner heiligen Kirche, und die zu verherrlichen ist ihm nichts zu schwer und zu groß. Gott segne ihn auf seinen ferneren Wegen und rüste ihn aus mit der Kraft des heiligen Geistes. Unsere Gemeinde und unser Verein hat an ihm viel verloren.

Am Pfingstsonntag des Jahres 1872 kam ein heftiges Gewitter während der Predigt, ein Hagelschlag zertrümmerte die meiste Frucht hier in Werther.

Der Sohn Carl stirbt am 11. Juli durch Unfall.

Da wir, als und Gott mit irdischen Gütern segnete, der Mission nicht gedacht haben, will ich, daß Carls Erbteil, wenigstens 100 Thlr., dem Herrn gegeben werde zur Bekehrung der armen Heiden. Nach meinem Tode soll solches der heiligen Mission ausgehändigt werden, oder wenn das zu der zeit nicht gehen sollte, wenigstens dann, wenn meinen anderen Kindern das Erbteil ausgezahlt wird. Die Zinsen hiervon sollen immer an Carls Todestag, den 11. Juli, der Mission gezahlt werden.

Werther, den 18. Juli 1869.

gez. Godt

Das Vermächtnis an die Mission wurde in verschiedenen Raten gezahlt, die letzten 1893 mit M 258,00 und 1897 mit 175,00.

Am 2. Sonntag nach Epiphania, den 15. Januar 1871 um 2 Uhr starb meine liebe Frau Marie im Alter von 32 Jahren 4 Monaten und 2 Tagen an der Schwindsucht. Am 5. September 1872 wurde ich getraut mit meiner jetzigen 1. Frau Wilhelmine Charlotte Diekötter, geboren am 18. Dezember 1842 zu Bavenstein, Gemeinde Gütersloh. Die Trauung geschah hier in Werther und wurde voll zogen durch Pastor Eggerling. Trautext: Phillipper 2, V 1 - 14. Gott wolle seinen Segen zu diesem Tage geben, denn an diesem ist ja alles gelegen!

Am 25. März 1873 starb meine liebe Tochter Auguste an Harnruhr und Auszehrung. Sie wäre am 27. April sieben Jahre alt geworden.

Am 23. November 1873 ist unser Sohn August Heinrich abends gegen ½7 Uhr geboren. Er wurde getauft am 7. Dezember. Taufpaten waren unser Schwager Heinrich Diekötter und der Tischler August Meyer hier.

Eintragung von Frau Godt: "Am 24. November 1874 wurde unser Töchterchen Johanne Katarine Auguste geboren und am Sonntag, 6. Dezember, dem 2. Advent, getauft. Taufpaten waren Mutter und Frau Reipschläger.

Am 21. Januar 1879, abends 6 Uhr, ist unser Sölnchen Heinrich Wilhelm geboren. Er wurde am 9. Februar getauft. Taufpaten waren A. Meyer und H. Holz.

Ach, wer hätte das gedacht, daß der Vater so früh von uns genommen wäre und ich nach seinem Tode die Geburten der Kinder hierin schreibe. Unser lieber Mann und Vater ist am 20. Januar 1885 gestorben, am 21. Januar hatte Wilhelm seinen Geburtstag."

1880

Am 1. Januar 1880 wurde ich als Presbyter eingeführt. Gott gebe Kraft und Beistand zum Amt und zum neuen Jahr!

1881

Am 21. November 1881 wurde Herr Pastor Kuhlmann von 42 Repräsentanten zum ersten Pfarrer gewählt.

1882

Am 20. Januar 1882 wurde unter Vorsitz des Konsistorialrats Niemann die Wahl auf Wunsch des Herrn Pastor Kuhlmann verändert, so daß Herr Pastor Massmann die erste und Herr Pastor Kuhlmann die zweite Pfarrstelle erhielt.

Am 4. Sonntag nach Epiphania, den 29. Januar 1882, wurde Heermann begraben. Herr Pastor von Bodelschwingh hielt die Leichenrede.

Im März 1882 wurde Herr Pastor Kuhlmann von der Engerschen Grenze abgeholt und am Sonntag Lätare den 19. März in das neue Amt eingeführt.

In der Rede bei der Abholung auf Kiels Hofe betonte Herr Pastor Kuhlmann, unser Silber und Gold begehre er nicht, wohl aber unsere Herzen. Er wolle uns

Gelegenheit geben, des Herrn Wort zu hören, wir müßten die Gelegenheit benutzen, damit sie ein Segen würden für uns alle. Gott gab das schönste Wetter zu der Abholungsfeier, ein stattlicher Zug von Wagen und Reitern im hellen Frühlingssonnenschein bewegte sich Werther zu. Vor dem Pfarrhause angekommen, stand es Kopf an Kopf, wo der Pastor vom Wagen aus einige Begrüßungsworte zu den Anwesenden sprach. Es war an einem Freitag. Des Sonntags darauf wurde Herr Pastor Kuhlmann von Herrn Superintendenten Hüter in sein Amt eingeführt und Herr Pastor Massmann in das erste Pfarramt. Nach der Einführung hielt Herr Pastor Kuhlmann folgende Predigt:

Es folgt der Text der Predigt.

Vom Tod und Begräbnis des Vaters Godt.
(*Eintragung einer fremden Hand*)

Unser lieber Freund Godt erkrankte im Januar 1885 an Lungenentzündung. Er wurde von seinen Angehörigen treulich gepflegt, aber die Krankheit nahm nach des Herrn Willen, der ja für uns unerforschlich aber heilig ist, einen Ausgang zum Tode, was man in den letzten Tagen wohl schon ahnen konnte, obwohl man es nicht hoffte und dachte. Er selbst ergab sich völlig in den Willen Gottes, obwohl ihm der Abschied von den Seinigen nicht leicht wurde. Godt starb am Dienstag den 20. Januar, nachmittags ½5 Uhr. Sein Begräbnis war am Sonnabend, (24.1.), nachmittags gegen 4 Uhr. Dasselbe war öffentlich mit Predigt in der Kirche und Gesang der Schulkinder, wie der Verstorbene es liebte. Die Presbyter trugen den Sarg ihres Amtsgenossen; Godt war seit einer Reihe von Jahren Presbyter und erst vor einem Jahre wiedergewählt (worden), beide Pastoren gaben das Geleit. Der Jünglingsverein, dessen Sache Godt mit Liebe und Eifer gefördert, - bei der letzten Weihnachtsfeier hatte er noch etwas aus seinem Leben erzählt, - sang im Hause etliche vierstimmige Lieder. Pastor Kuhlmann predigte über den Spruch aus Lucas 7, V 13.

Es folgt der Text der Predigt.

Nachfolgend wieder die Handschrift der Witwe Godt.

Am 2. Dezember 1888 starb meine liebe Tochter Johanne im Alter von 14 Jahren und 10 Tagen an Unterleibsschwindsucht. Und am Donnerstag den 6. Dezember nachmittags 2 Uhr haben wir ihren Leichnam zur Ruhe gebracht. Herr Pastor Kuhlmann hielt die Leichenpredigt über den Text Psalm 23 V 6.

Am 15. Mai auf Himmelfahrt 1890 starb unser lieber Sohn Wilhelm im Alter von 11 Jahren 3 Monaten und 25 Tagen ebenfalls an Unterleibsschwindsucht.

Am 14. März 1893 starb mein lieber Sohn August im Alter von 19 Jahren 3 Monaten 19 Tagen nach einem langen Leiden im Jahre 1892. Erkrankt war er am 14. März an Lungenentzündung, welche nicht heftig war, aber doch 6 Wochen anhielt. *Er war in Bethel in »Sarepta« und im Herbst in einer Naturheilanstalt in Leipzig.*